



DIE EVANGELISCHE ZEITUNG

SEITE 2 | PRO & CONTRA

Der Bundeskanzler schränkt Waffenlieferung nach Israel ein.

SEITE 3 | ISRAEL-SONNTAG

Christen und Juden – untrennbar verbunden.

UNSERE KIRCHE

NR. 35 24. - 30. AUGUST 2025
10. SONNTAG NACH TRINITATIS

H 2 8 6 4 - 2,75 EURO



UK IM INTERNET
EVANGELISCHE-ZEITUNG.DE

ANGEMERKT

Grünzeug im Asphalt

VON KARIN ILGENFRITZ

Es ist noch gar nicht lange her, dass wir in unserer Einfahrt die Pflastersteine gereinigt haben. Das Gute daran war, dass damit auch gleich das Grünzeug dazwischen verschwunden war. Doch inzwischen wächst es wieder.

Beim Spaziergang durch die Siedlung fiel mir auf, dass das nicht nur bei uns so ist. Es ist unglaublich, wo sich überall das Grünzeug durchsetzt. Selbst zwischen Mauer und geteertem Gehweg. Irgendwie wird man dieser Pflanzen nicht Herr.

Andererseits sind das keine schlimmen Probleme. Da gibt es wahrhaft Schrecklicheres. Die Weltlage mit Kriegen, narzisstischen Herrschern und viel Unvernunft macht mir oft zu schaffen. Ehrlich gesagt kommen mir da manchmal auch Zweifel an Gott.

Manchmal weiß ich gar nicht, was ich anderen antworten soll, wenn sie mich auf meinen Glauben und all das unerfreuliche Zeitgeschehen ansprechen. Da kommt mein Glaube ins Wanken. Ich fühle mich schlecht und frage mich: Was glaube ich eigentlich? Und glaube ich überhaupt noch?

Dann merke ich aber, dass ich in vielen Situationen Stoßgebete zum Himmel schicke. Wenn ich allein spazieren gehe, fange ich oft nahezu automatisch an zu beten. Gut, da stelle ich Gott viele Fragen und werde meist nicht schlauer. Aber ich merke, dass es mir gut tut, sie Gott gesagt zu haben.

All das geht mir durch den Kopf, als ich das Grünzeug durch den Asphalt aufgehen sehe. Das ist ein bisschen wie bei meinem Glauben an Gott. Es gibt viele Pflastersteine, die meinen Glauben niederdrücken. Doch wie so manche Pflanzen kommt mein Glaube doch immer wieder an die Oberfläche. In Zukunft werde ich unsere Einfahrt mit anderen Augen betrachten.



Ich will dich segnen.

Ein Geheimnis des Glaubens,
in dem große Macht steckt.
Siehe Leitartikel unten.



Foto: tsew

... und du sollst ein Segen sein

Fluchen kennt jeder. Aber segnen? Warum ein uraltes Ritual Kraft und Hoffnung schenken kann – und sogar Menschen berührt, die überhaupt nicht an Gott glauben

VON GERD-MATTHIAS HOEFFCHEN

Gibt es noch das Gute in der Welt? Ja, es ist noch da. Und es war auch immer da. Auch wenn gerade im Moment mal wieder ein ganz anderer Eindruck entstehen kann. Die Welt fühlt sich zerbrechlicher an denn je.

Von früh morgens bis spät abends donnern Schlagzeilen durch den Tag: Unsicherheit, Krisen, Gewalt. Schnell scheint es, als hätten Dunkelheit und Angst das Sagen, Furcht und das Böse. Manchmal fühlt man sich wie auf einer kleinen Eisscholle, die immer weiter schmilzt; umgeben von Haien, Piraten, See-Ungeheuern. Und angesichts der nahenden Klimakatastrophe und der aktuellen Weltpolitik ist das Bild gar nicht

mal so weit hergeholt. Viele fragen sich: Ist Gottes Wirken eigentlich noch spürbar?

Doch das Gute verschwindet nicht. Es zeigt sich. Oft leise. Manchmal versteckt. Aber es ist da. Wer aufmerksam hinschaut, entdeckt es: in einer helfenden Hand, einem tröstenden Wort, in kleinen Gesten der Hoffnung und Fürsorge. Segen nennt die Kirche diese Kraft, die Menschen stärkt, verbindet und begleitet – auch dann, wenn das Leben unsicher erscheint.

Segen ist mehr als ein freundlicher Wunsch. Nach evangelischem Verständnis ist er Zuspruch: Gottes Nähe, sein Ja zum Menschen, das Mut macht und Hoffnung schenkt. Was dabei ganz genau geschieht, weiß niemand. Letztlich bleibt die Kraft des Segens ein Geheimnis.

Aber Segen wirkt. Weil Menschen offen werden für das, was sie trägt – sei es in Momenten der Angst, am Beginn eines neuen Weges oder mitten im Alltag.

Nicht selten spüren sogar Menschen, die sich selbst als kirchlich fern oder nicht religiös bezeichnen, im Moment der Segnung tiefes Berührtsein. Worte allein sind es nicht – es ist das Bedürfnis nach Halt, Wertschätzung und Zuversicht. Ein Sehnen, das tief im Menschen schlummert.

Gerade am Beginn einer Reise – ob Urlaubsfahrt, Pilgerwanderung oder symbolischer Aufbruch – suchen zahlreiche Menschen nach einem Reisesegen. Sie wünschen sich Beistand, Schutz, einen guten Weg. Die uralte spirituelle Praxis, sich oder andere segnen zu lassen,

gewinnt dadurch neue Bedeutung (Seiten 4 und 5). Segen markiert die Schwelle: Das Alte liegt hinter uns, das Neue beginnt – und Gottes Begleitung wird zugesagt.

Am Ende bleibt die Einladung: den Blick offen zu halten für das Gute, Segen zu empfangen – und selbst Segen weiterzugeben. Denn jeder Mensch kann mit Worten, Gesten und Taten zum Segen für andere werden: indem er Zuspruch schenkt, Hoffnung macht, vielleicht einfach zuhört oder beisteht.

Die Bibel fasst diese Haltung in einem einfachen Satz zusammen: „Ich will dich segnen, und du sollst ein Segen sein“ (1. Mose 12,2). Gerade in unsicheren Zeiten kann das ein Anfang sein: sich selbst und anderen das Gute zu wünschen – und so Segen in die Welt zu bringen.

Psychologin: Krisen wahrnehmen

Weinheim. Seelische Krisen erlebt nach Worten einer Polizeipsychologin fast jeder im Leben. „Mir ist wichtig, dass wir unsere Annahme hinterfragen, Menschen seien entweder psychisch gesund oder gestört“, sagte Birgitta Sticher der Zeitschrift „Psychologie Heute“ (September-Ausgabe). Beispielsweise im Studium hätten Menschen mehrere schwierige Aufgaben zu bewältigen: die Loslösung vom Elternhaus, den Aufbau neuer Beziehungen und den Umgang mit der Frage, wer sie selbst sein wollten. „Wenn man dann depressiv reagiert oder Ängste entwickelt, heißt das nicht, dass man psychisch krank ist.“ Solche Krisen wahrzunehmen, sei um so wichtiger, betonte Sticher: Dann ließen sich weitere Fähigkeiten erwerben, um damit angemessen umzugehen.

kna

„Wir schaffen das – mit Gottvertrauen“

Berlin. Angela Merkel bereut ihren legendären Satz „Wir schaffen das“ auch nach zehn Jahren nicht. Das betont die frühere Bundeskanzlerin im Gespräch mit dieser Zeitung. Der Satz entstand im Sommer 2015 während der Zuwanderung von Schutzsuchenden, als über eine Million Menschen nach Deutschland kamen. Merkel erklärt, dass sie das „Wir“ bewusst als kollektives Versprechen gewählt habe, weil die Bewältigung der Flüchtlingskrise nur gemeinsam gelingen konnte – mit Politik, Kommunen, Ländern und mit den Bürgerinnen und Bürgern. Entscheidend war für die Altkanzlerin auch ihr christlicher Hintergrund: Ihr Glaube und Gottvertrauen hätten ihr Kraft und Orientierung gegeben. Das vollständige Interview lesen Sie in der nächsten Ausgabe oder unter Evangelische-Zeitung.de. **UK**

Anzeige



Bank für Kirche und Diakonie
www.kd-bank.de



Foto: IMAGO/Moritz Schlen

Waffenlieferungen an Israel gestoppt

Berlin. Keine Waffen mehr für Israel: Nachdem das israelische Kabinett ein noch härteres militärisches Vorgehen der israelischen Armee im Gaza-Streifen beschlossen hatte, entschied die Bundesregierung, bis auf Weiteres keine Rüstungsgüter mehr an Israel zu liefern, die im Gaza-Streifen zum Einsatz kommen können. Es lasse sich immer weniger erkennen, wie die Freilassung der Geiseln und Verhandlungen über einen Waffenstillstand erreicht werden sollen, hatte Bundeskanzler Friedrich Merz (CDU) zur Begründung erklärt. Eine Entscheidung, für die es viel Zuspruch, aber auch Kritik gab.

Das israelische Sicherheitskabinett hat einer Ausweitung des Militäreinsatzes zugestimmt. Demnach plant die Armee, Gaza-Stadt einzunehmen, um unter anderem die Hamas zu entwerfen und die Kontrolle über den Gaza-Streifen zu sichern. Merz äußerte sich „zutiefst besorgt“ über das fortdauernde Leid der Zivilbevölkerung im Gaza-Streifen. Mit der geplanten Offensive trage die israelische Regierung noch stärker als bisher Verantwortung für deren Versorgung.

epd

Der Stopp war überfällig

Ein Pro zum Ende der Waffenlieferungen an Israel

EIN KOMMENTAR VON
ARND HENZE

Was gegenwärtig in Israel geschieht, ist auf der Welt und wohl auch in der Geschichte beispiellos: Hunderttausende demonstrieren mitten im Krieg gegen die Politik der eigenen Regierung und für die Herrschaft des Rechts gegenüber Willkür nach innen und außen. Frühere Regierungs- und Parlamentschefs sind ebenso Teil der Bewegung, wie führende Militärs und Geheimdienstoffiziere. Ob die Regierung in Gaza einen Genozid begeht oder in der Westbank ein Apartheid-Regime etabliert, wird in Israel mit ebenso großer Leidenschaft debattiert, wie in den USA und Europa.

Der jüdische Staat erweist sich einmal mehr als nicht nur die einzige Demokratie der Region, sondern als eine besonders streitbare. So zeigt die Zivilgesellschaft, wie tief das Recht für jüdisches Leben und Denken seit den Zeiten der

Thora auch im säkularen Staat konstitutiv bleibt: „Im Hause dieses Herrschers liebt man das Recht“, heißt es im Psalm 99 – und das auch und gerade im Widerspruch zu einer Regierung, die den Rechtsstaat nach innen aushöhlt und alle Regeln des humanitären Völkerrechts in Gaza und in der Westbank missachtet.

Die Verantwortung für die Sicherheit Israels als deutsche Staatsräson gilt diesem demokratischen Rechtsstaat und seinen Menschen. Sie darf niemals auf die bedingungslose Unterstützung einer das Recht beugenden Regierung von Ministerpräsident Netanyahu reduziert werden.

So wenig es Deutschland dabei zusteht, sich in die internen Angelegenheiten Israels einzumischen, so klar ist die Politik der Bundesregierung an die Regeln des humanitären Völkerrechts gebunden. Und an diesem Punkt ist der teilweise Stopp von Waffenlieferungen nicht nur politisch richtig, sondern rechtlich

zwingend geboten und längst überfällig: Denn kein Staat darf einem anderen Staat Beihilfe zu einem völkerrechtswidrigen Akt leisten, wenn er um die Umstände weiß.

Es ist unter Völkerrechtlern nahezu unstrittig, dass Israel nach dem mörderischen Angriff der Hamas ein Recht auf Selbstverteidigung hatte und hat. Ebenso unstrittig ist aber inzwischen, dass die konkrete Kriegsführung schon lange das Gebot der Verhältnismäßigkeit verletzt und dass es immer wieder zu schweren Kriegsverbrechen kommt. Schon seit dem Frühjahr 2024 entwickelt sich ein Konsens, dass diese Kriegsverbrechen einen systematischen Charakter haben und deshalb als Verbrechen gegen die Menschlichkeit zu betrachten sind. Das Gutachten des Internationalen Gerichtshofs und der Haftbefehl des Internationalen Strafgerichtshofs sind da sehr klar.

Mit der vollständigen Blockade von Hilfslieferungen zwischen

März und Mai 2025 war auch für Völkerrechtler, die Israel nach dem Hamas-Überfall noch verteidigt haben, eine Rote Linie überschritten. Mit der Ankündigung einer vollständigen Besetzung des Gazas ebenso wie Ankündigungen einer möglichen Annexion der Westbank war zudem klar, dass die Netanyahu-Regierung weitere völkerrechtswidrige Eskalationen zumindest in Betracht zieht

Es braucht also gar nicht die politisch und juristisch umstrittene Frage, ob Israel in Gaza einen Genozid begeht – auch wenn sich auch hier die Debatte zunehmend in Richtung derer verlagert, die das für begründet halten.

Für die Bundesregierung bedeutet das: Jede weitere Lieferung von Waffen, die in diesen Konflikten zum Einsatz kommen können, wäre mutmaßlich Beihilfe zu Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Diverse Klagen vor dem Internationalen Gerichtshof

und deutschen Strafgerichten laufen bereits.

Die teilweise (!) Aussetzung dieser Lieferungen ist vor diesem Hintergrund eine ebenso maßvolle wie alternativlose Maßnahme – und zugleich ein Signal, dass wir uns (wieder) an die Seite derer stellen, die das Recht lieben. Vor allem in Israel.

Arnd Henze ist Fernsehjournalist beim WDR, Publizist und berufenes Mitglied der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland.



Foto: Annika Fuschwinkel/WDR

Eine Frage der Verantwortung

Ein Contra zum Ende der Waffenlieferungen an Israel

EIN KOMMENTAR VON
PHILIPP PEYMAN ENGEL

Freitag vorvergangener Woche, der 8. August 2025, wird in die Geschichte dieses Landes als ein historisches Datum eingehen. Als ein Tag, an dem ausgerechnet Unionskanzler Friedrich Merz die Staatsräson – das Versprechen, dass Deutschland für Israels Sicherheit eintreten wird – beerdigt hat. Die beiden Motive, aus denen sich die Staatsräson bislang speiste – als Konsequenz aus dem Holocaust die immerwährende Verantwortung für das jüdische Volk und seine Heimat statt Israel sowie die gemeinsame Wertebasis beider Länder –, existieren offenkundig nicht länger.

Man möchte dem Kanzler seine eigenen Worte vom Oktober 2024 zurufen, als der Oppositionsführer Merz die damalige Ampel-Koalition kritisierte: „Was sind Ihre Solidaritätsbekundungen für den Staat Israel eigentlich

wert, wenn Sie dem Land zugleich wesentliche Teile der Hilfe in seiner so prekären Situation verweigern?“

Damals hatte das von Robert Habeck (Grüne) geführte Wirtschaftsministerium ein Waffenembargo gegen Israel verhängt und Jerusalem die Unterstützung im Kampf gegen die Hamas verweigert. Auch wenn Israel in Gaza nicht auf die wenigen deutschen Waffen angewiesen ist: Das vom Terror geschundene Land hätte die politische Rückendeckung dringend benötigt.

Die bittere Pointe: Ausgerechnet Friedrich Merz und seine neue Bundesregierung setzen mit dem Waffenembargo nun fort, was Annalena Baerbock und Robert Habeck begonnen hatten und nur durch Ex-Kanzler Olaf Scholz (SPD) gestoppt wurde. Es ist ein Trauerspiel. Und es ist beschämend, mitansehen zu müssen, wie sich Kanzler Merz einmal mehr von der SPD und

Umfrageergebnissen treiben lässt – erneut komplett gegen die DNA seiner Partei sowie entgegen den Überzeugungen in der CDU/CSU-Fraktion im Bundestag.

Etliche von ihnen fragen sich: Wie soll Israel sich künftig gegen den Terror der Hamas verteidigen und für die Freilassung der Geiseln kämpfen, wenn es militärisch im Stich gelassen wird? Darüber hinaus teilen zahlreiche CDU-Abgeordnete Merz' Analyse nicht, wonach die Ankündigung von Israels Premier Netanjahu, künftig auch Gaza-Stadt zu besetzen, ein skandalöser Schritt sei.

Mit gutem Grund: Denn natürlich hat Israel berechnete Sicherheitsinteressen in Gaza, und die Ankündigung, dass nach der Zerstörung der Hamas ein arabischer Staatenverbund Gaza verwalten solle, wäre ein historischer Schritt in Richtung Frieden und Sicherheit in Nahost. Man muss es so klar sagen: Der Bundeskanzler ist seiner Verant-

wortung nicht gerecht geworden. Merz handelt erratisch und lässt sich treiben. Er ist eingeknickt ob der massiv israelfeindlichen Stimmung im Land. Er irrt durch nahöstliches Terrain, ohne das Thema wirklich zu durchdringen.

Es wäre die Aufgabe von Friedrich Merz gewesen, zu führen. Es wäre seine Aufgabe als deutscher Bundeskanzler gewesen, die Deutschen darauf hinzuweisen, was Israel alles für den Schutz der palästinensischen Zivilbevölkerung tut. Was Israel zu ihrer Versorgung unternimmt. Es wäre seine Aufgabe gewesen, darauf hinzuweisen, in welchem Ausmaß Hilfsgüter von der Hamas gestohlen und zurückgehalten werden. In welchem Ausmaß die Hamas ihre eigene Bevölkerung knechtet und als Märtyrer opfert, um weltweit den Krieg der Bilder zu gewinnen.

Und es wäre seine Aufgabe gewesen, darauf hinzuweisen, dass

der Krieg, den Israel nie wollte, innerhalb weniger Stunden enden würde, wenn die Hamas die Waffen niederlegt und die Geiseln freilässt.

Übrigens: Es befinden sich noch sieben Deutsch-Israelis unter den Verschleppten – auch darauf hätte der Bundeskanzler seit Amtsübernahme bei jeder sich bietenden Gelegenheit aufmerksam machen müssen.

Philipp Peymann Engel ist Chefredakteur der Jüdischen Allgemeinen.

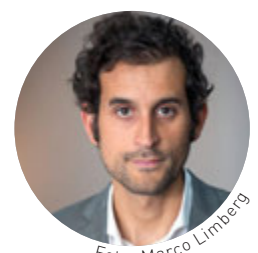


Foto: Marco Limberg

Jesus, der Jude von Nazareth

Das Judentum ist die Heimat des Christentums. Daraus ergibt sich ein Auftrag

Jesus war ein Jude. Ohne jüdische Rituale ist seine Botschaft nicht zu verstehen. Lange verdrängte das Christentum diese Tatsache – mit fatalen Folgen. Doch aufgrund ihrer jüdischen Wurzeln haben die Kirchen einen besonderen Auftrag. Gerade jetzt. Gedanken zum Israel-sonntag.

VON TOBIAS PFEIFER

„Jesus war Jude“ – dieser Satz klingt schlicht. Selbstverständlich. Und doch ist er alles andere als harmlos. Denn über Jahrhunderte hinweg hat die Kirche genau diesen Umstand verdrängt oder aktiv vergessen gemacht. Das Judentum Jesu wurde verschüttet – mit gravierenden Folgen für Theologie, Frömmigkeit und das Verhältnis der Kirche zum Judentum.

Jesus war nicht nur zufällig Jude. Er war tief verwurzelt in der jüdischen Tradition. Er wurde beschnitten (Lukas 2,21), feierte Schabbat und Pessach (Lukas 22,8ff.), lehrte in der Synagoge (Markus 1,21), kannte die Psalmen, Propheten, Gebote. Seine Lehre gründete in der Tora: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben [...] und deinen Nächsten wie dich selbst“ (Markus 12,30–31; vergleiche 5. Mose 6,5; 3. Mose 19,18). Auch die Feindesliebe (Matthäus 5,44) ist keine Neuerfindung, sondern eine Radikalisierung jüdischer Ethik. Ohne jüdische Rituale, Schriften und Hoffnungen ist Jesu Botschaft nicht zu verstehen.

In der Kirchengeschichte wurde Jesus zunehmend von seinem Judentum getrennt. Man stellte „christliche Gnade“ gegen „jüdisches Gesetz“ – ein folgenreicher Irrweg. Theologen wie Martin Luther trugen mit ihren späten, hass-erfüllten Schriften – etwa „Von den Juden und ihren Lügen“ (1543) – zur Entfremdung bei. Auch Stimmen wie die der Theologen Adolf von Harnack oder Emil Brunner zeichneten Jesus als Gegensatz



Foto: Julian

Jesus war mit seiner Predigt und seinen Handlungen tief in der jüdischen Tora verwurzelt.

zum Judentum. Auf diesem theologischen Boden wuchsen Antijudaismus und Antisemitismus – mit tödlichen Konsequenzen. Die Shoa/der Holocaust ist auch ein theologischer Abgrund.

Erst nach 1945 begannen Kirchen, sich neu zu besinnen. Sie entdeckten, was nie hätte verloren gehen dürfen: Gottes Bund mit Israel ist nicht gekündigt (Römer 11,1). Die Wiederentdeckung der bleibenden Erwählung Israels (Römer 11,29), das klare Nein zur Ersatztheologie, zur Judenmission und die Einsicht in die Glaubensgeschwisterschaft waren entscheidende Schritte.

Auch jüdische Stimmen begleiteten diesen Weg mit kritischer Offenheit: Martin Buber forderte im Dialog mit Christen eine neue Haltung jenseits jeder missionarischen Vereinnahmung und betonte im Konzept des Ich und Du die Würde des religiösen Gegenübers. Pinchas Lapide brachte mit seiner

Deutung der Auferstehung Jesu als jüdischer Hoffnung viele zum Nachdenken. Elie Wiesel, Überlebender von Auschwitz, mahnte die Kirchen zur Erinnerung, Umkehr und Treue gegenüber dem jüdischen Volk. In jüngerer Zeit prägen Stimmen wie Susannah Heschel und Micha Brumlik den christlich-jüdischen Dialog mit klarem Blick und ethischem Ernst.

Der Jude Jesus steht im Zentrum dieser Verbindung. Er ist nicht ins Christentum übergetreten. Er blieb Jude – und verband so die Völker der Welt mit dem Volk Israel.

Diese Erkenntnis fordert christliche Kirchen heute heraus. Der christlich-jüdische Dialog ist eine bleibende Aufgabe. Und er steht nicht allein: In der Befreiungstheologie Lateinamerikas wird Jesus auf der Seite der Entrechteten wahrgenommen. In der palästinensischen kontextuellen Theologie wird er oft als Leidender unter Besatzung verstanden – als einer, der mit

den Palästinenserinnen und Palästinensern leidet.

Diese Perspektive ist Ausdruck konkreter Erfahrung – und hat biblische Resonanz: „Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan“ (Matthäus 25,40). Doch wie kann diese Theologie zu ihrem Recht kommen, ohne in antisemitische Deutungen zu kippen? Wie kann sie gehört werden, ohne den christlich-jüdischen Dialog zu gefährden?

Gerade hier sind die evangelischen Kirchen in Deutschland gefordert. Nach der Shoa haben sie ihr Verhältnis zum Judentum neu ausgerichtet, sich der bleibenden Erwählung Israels verpflichtet und Antisemitismus klar verworfen. Der Anspruch ist, an der Seite der jüdischen Gemeinden in Deutschland zu stehen, die sich wachsender Unsicherheit und Anfeindung ausgesetzt sehen. Die Kirchen tragen Verantwortung, jüdisches

Leben zu schützen – praktisch, politisch, spirituell.

Zugleich gilt: Nicht verstummen, wenn Menschenrechte in Israel und Palästina verletzt werden. Die evangelischen Kirchen haben sich klar positioniert: für das Existenzrecht Israels und das Selbstbestimmungsrecht der Palästinenserinnen und Palästinenser. Sie unterstützen Menschen und Initiativen, die sich vor Ort für Frieden einsetzen – ob jüdisch, christlich oder muslimisch. Dazu gehören Gruppen wie Rabbis for Human Rights, die mit prophetischer Stimme für Gerechtigkeit eintreten, ebenso wie palästinensische Christinnen und Christen, die an der Gewalt nicht verzweifeln, sondern Hoffnung leben.

Kirchen sollen Räume des Gesprächs eröffnen, in denen weder der Schmerz der Shoa noch das Leiden unter Besatzung geleugnet werden. Eine Theologie, die Jesus in seiner jüdischen Identität ernst nimmt, bewahrt vor einfachen Bildern – und leitet zu verantwortlicher Präsenz im Heiligen Land an.

Jesus, der Jude aus Nazareth, verbindet Christen mit dem Judentum – und stellt uns zugleich in die Pflicht. „Selig sind, die Frieden stiften; denn sie werden Gottes Kinder heißen“ (Matthäus 5,9). Der Israel-sonntag lädt dazu ein, diese Verantwortung wahrzunehmen – als „Feier des Miteinanders von Christen und Juden und der Zukunft und Hoffnung, die wir nur gemeinsam haben“ (Alexander Deeg).



TOBIAS PFEIFER

ist Referent für Christlich-Jüdischen Dialog und Mittleren Osten der Nordkirche.

Das Geheimnis von „schon“ und „noch nicht“

Glaubensserie XVI: Gottes unendliche Herrschaft wird seit Jahrhunderten erhofft und erbeten

Wenn das Reich Gottes mit der Auferstehung begonnen hat – warum ist dann die Welt, wie sie ist? Gedanken zu Gegenwart und Zukunft.

VON CHRISTOPHER EASTHILL

Vermutlich werden sich doch die meisten weniger die Frage stellen, ob und wann die Herrschaft Christi endet, sondern vielmehr, wenn man die Nachrichten und das Weltgeschehen verfolgt, ob und wann die Herrschaft Christi endlich beginnt!

Eine einfache Antwort auf diese Frage wäre – auch aus dem Kontext des Satzes im Nizänumvielleicht ein nüchternes: „Noch nicht“! Schließlich ist dieser Satz Bestandteil des Absatzes „Er sitzt zur Rechten des Vaters und wird wiederkommen in Herrlichkeit, zu richten die Lebenden und die To-

ten; seiner Herrschaft wird kein Ende sein.“

Also beginnt die Zeit der Herrschaft erst, wenn er „in Herrlichkeit wiederkommt“? Daran glauben auch manche Christinnen und Christen, und sie sehnen sich deswegen nach einer baldigen Wiederkunft und einem Ende dieser Welt. Ich gehöre nicht dazu; es stünde nach meinem Verständnis im Widerspruch zu vielen anderen Aussagen in der Heiligen Schrift sowohl über die Bedeutung dieser Welt als auch über diese Herrschaft.

In der englischen Übersetzung des Glaubensbekenntnisses verwenden wir nicht das Wort „Herrschaft“ (reign), sondern (König-) Reich (kingdom). Damit denken wir beispielsweise gleich an den Vers aus dem Vaterunser: „Dein Reich komme. Dein Wille geschehe wie



Grafik: Aan/UK

im Himmel so auf Erden“ (Mt. 6,10). Dadurch erkennen wir besser den Bezug zu möglichen Quelltexten der Aussage im Glaubensbekenntnis. Zum Beispiel Lukas 1,33 (die Ankündigung der Geburt Jesu): „und er wird König sein über das Haus Jakob in Ewigkeit, und sein Reich wird kein Ende haben.“

Nur, wenn das Reich Gottes durch das Leben, den Tod und die Auferstehung Jesus bereits begonnen hat, warum sieht es in der Welt nicht danach aus? Die im Reich Gottes geltenden Werte kennen wir aus vielen Gleichnissen, wie

auch aus der Bergpredigt. Liebe, Frieden, Gerechtigkeit, Gnade, Vergebung, Gemeinschaft sind die prägenden Merkmale. In der Welt um uns herum sieht es aber anders aus: Hass, Neid, Ungerechtigkeit, Unbarmherzigkeit, Selbstsucht scheinen eher die Treiber menschlichen Handelns zu sein.

Dennoch sagt die Schrift, und das darauf aufbauende Glaubensbekenntnis, dass das zukünftige Zeitalter der Herrschaft Gottes bereits Gegenwart geworden ist. Es hat sich in Christus erfüllt, ist aber in der Tat noch nicht vollendet. Das Königreich Gottes beschreibt nämlich sowohl eine bereits existierende Realität als auch eine Handlungsmaxime. Es gehört zu unseren Aufgaben als Christinnen und Christen und als Kirche, heute nach den Werten des Himmelsreiches zu leben und unseren Teil

dazu beizutragen, es real werden zu lassen – Dein Reich komme!

Mit unserem Handeln im Glauben verändern wir die Welt. Es lohnt sich, denn diese Welt wie sie von Gott geschaffen wurde, diese Schöpfung und alle Geschöpfe sind wichtig und gut: „Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut.“ (Gen. 1, 31)

Wenn wir also „Seiner Herrschaft wird kein Ende sein“ aussprechen, geben wir unserer Zuversicht Ausdruck, dass sich alle diese Bemühungen lohnen und am Ende erfolgreich sein werden. Wir drücken unsere Hoffnung aus, dass diese dann wunderbare Herrschaft ewig sein wird.

● Reverend Christopher Easthill ist Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland

STICHWORT

Reisesegen

Reisen waren früher beschwerlich. Sie dauerten lang und waren voller Gefahren. Ein Segen war für die aufbrechenden Reisenden daher wichtig, das Gefühl, dass sich eine schützende Hand über sie streckt, während sie unterwegs sind. Schon im Ersten Testament war der Segen üblich, der Reisesegen blickt also auf eine lange Tradition zurück. Trotz aller Techniken, aller Informationen, aller Planungen: Auch heute noch bleiben Reisen ein Aufbruch ins Ungewisse – und so bleibt auch der Wunsch nach dem Segen.

red

Reisesegen

*Bewahre uns, Gott, behüte uns, Gott, sei mit uns auf unseren Wegen
Sei Quelle und Brot in Wüstennot,
sei um uns mit deinem Segen –
sei Quelle und Brot in Wüstennot,
sei um uns mit deinem Segen.*

Quelle: Eugen Eckert

*Du, geh, gestärkt für deinen Weg,
Gefüllt mit Kraft und Mut.
Du, geh aufrecht, der Boden unter
Deinen Füßen trägt Dich.
Du, schau um Dich, was bestärkt.
Sonne und Wind begleiten Dich.
Andere begegnen Dir unterwegs.*
Feministische Liturgiewerkstatt
1993

*Die Koffer sind gepackt,
an die Papiere ist gedacht,
nichts ist vergessen.
Die Reise kann losgehen.
Dass alles gut gehe,
darum bitte ich dich, Gott.
Bewahre mich und alle anderen,
die mit mir unterwegs sind,
vor Unfall und Schaden.
Schenke gutes Ankommen und gute
Rückkehr.*

Quelle: Christof Warnke

*Reisesegen aus der Bibel
Gott wird dich immer und überall führen.
Er wird dich in der Dürre satt machen
und deinen Körper stärken.
Dann wirst du wie eine Quelle sein, die
niemals versiegt.*
Jesaja 58,11

*Der Herr wird seine Engel mit dir senden
und Gnade zu deiner Reise geben.
Gott spricht: Und siehe, ich bin mit dir
und will dich behüten, wo du hinziehst,
und will dich wieder herbringen in
dies Land. Denn ich will dich nicht
verlassen, bis ich alles tue, was ich dir
zugesagt habe.*
1. Mose 24, 40 +28, 15

*Gott spricht: Ich will dir den Weg zeigen,
den du gehen sollst;
ich will dich mit meinen Augen leiten.*
Psalm 32,8

*Denn er hat seinen Engeln befohlen,
dass sie dich behüten auf allen deinen
Wegen, dass sie dich auf den Händen
tragen und du deinen Fuß nicht an einen
Stein stoßest.*
Psalm 91, 11+12



Foto: freepik.com/Modifikation Grafik

„Leute, segnet mehr“

Mit Gott unterwegs – der Reisesegen bittet um Gottes Beistand

Wer sich auf den Weg begibt, der weiß nicht immer, wohin es geht. Ein Segen kann Mut machen, den Weg trotzdem zu beschreiten.

Reisen, Aufbruch ins Ungewisse – viele Menschen lassen sich vor einer Reise gern segnen. Das erlebt Frank Karpa regelmäßig bei seinen Gottesdiensten. Er ist Pilgerpastor in Hamburg. Mit Karin Ilgenfritz sprach er über den Segen für Reisewege, aber auch für Lebenswege.

Was ist ein Reisesegen?

Frank Karpa: Wenn wir reisen, dann verlassen wir unsere sicheren Gefilde. Wir gehen an Orte, wo wir uns nicht auskennen und wir manchmal auf die Hilfe anderer angewiesen sind. Uns können Dinge widerfahren, mit denen wir nicht rechnen. Das kann Angst machen. Der Reisesegen hilft uns zu vergewissern, dass Gott uns begleitet. Zu wissen, dass er bei uns ist, das ist ein Segen. Der Segen wirkt nicht nur im Verstand, sondern auch auf einer tieferen, spürbaren Ebene. Segen ist eine Kraftübertragung, ein energetisches Geschehen. Deswegen lege ich beim Segnen die Hand auf. Ich versuche zum Kanal für die göttliche Kraft werden.

Als Pilgerpastor segnen Sie vermutlich oft?

Einmal im Monat bieten wir einen Gottesdienst für die „Pilgergemeinde“ in und um Hamburg an. Bestandteil des Gottesdienstes ist, dass sich Menschen für ihre Wege segnen lassen können. Das gilt für die echten Wege, wenn jemand kurz vor einer Reise steht. Aber auch für Lebenswege.

Wie läuft das ab?

Die Menschen werden eingeladen, nach vorn zu kommen und sich persönlich segnen zu lassen. Ich frage sie nach ihrem Namen, und ob sie ein bestimmtes Anliegen haben. Manche brechen erstmals zu einer Pilgerreise auf und wünschen sich Segen für den Weg. Andere bringen konkrete Anliegen wie Krankheit mit. Ich passe meinen Segen jeweils an das an, was

mir die Person erzählt. Dabei verwende ich keine feste Formel, sondern gestalte den Segen individuell.

Das heißt, das Anliegen macht den Segen zum Reisesegen?

Der Inhalt, die besondere Situation sind entscheidend. Das Gefühl zum Reisen hat sich verändert. Es ist nicht mehr so ungewiss und gefährlich wie in früheren Jahrhunderten. Heute buchen wir die Unterkunft oft vor und fahren mit dem Auto. Trotzdem ist es nicht selbstverständlich, unversehrt anzukommen oder dass bei Wandertouren nichts passiert. Manche Menschen wünschen sich Kraft und Bewahrung, andere wollen sich erholen und Abstand vom Alltag bekommen.

Welche Rolle spielt der Segen?

Er markiert eine Schwelle: Das Alte ist zu Ende, Neues beginnt. Ähnlich wie bei Taufe, Konfirmation, Hochzeit oder auch dem letzten Segen – das sind Momente, wo etwas Neues im Leben beginnt. Der Reisesegen ist eine kleinere Schwelle. Der Aufbruch in einen Urlaub ist nicht so einschneidend, aber gerade beim Pilgern ist klar, dass etwas Ungewohntes bevorsteht.

Wie reagieren die Menschen auf den Segen?



Foto: freepik

Wohin führt der Weg? Wer unterwegs ist, trifft viele Entscheidungen.

Viele sind sehr berührt. Manchen kommen Tränen. Die meisten bedanken sich herzlich für den zugesprochenen Segen. Der Moment der Segnung ist intensiv. Jetzt in der Saison kommen 25 bis 30 Leute, die sich segnen lassen möchten. Die Gemeinde sitzt dabei, kann aber nicht hören, was vor und beim Segen gesprochen wird.

Wie erklären Sie sich diese Sehnsucht nach Segen?

Das Bedürfnis der Menschen ist wirklich groß. Wir haben in der Kirche noch gar nicht begriffen, was wir da für einen Schatz haben. Wir sollten dieses persönliche Segnen viel öfter nutzen. Ich weiß von Kolleginnen und Kollegen, dass bei Taizé-Gottesdiensten mit der Möglichkeit, sich segnen zu lassen, viele Menschen das sehr dankbar annehmen. Sie werden dadurch anders berührt, nicht nur kognitiv. Bei uns Protestanten läuft zu viel über den Kopf – es tut gut, wenn auch mal etwas über den Körper Ausdruck findet.

Gibt es besondere Rituale für den Reisesegen?

Ein wesentliches Ritual ist das Auflegen der Hand – natürlich nur, wenn die Person das möchte. Außerdem haben wir Segensbänder, auf denen ein Segensspruch

steht. Zuletzt trugen wir bei einer Pilgerreise in Norwegen Bänder mit den Worten: „Möge der Weg sich vor dir öffnen und möge Gott mit dir sein.“ Das haben wir uns gegenseitig zugesprochen. Alle hatten so ein Band, das sie am Handgelenk oder am Rucksack tragen konnten. Es hat sie immer wieder an den Segen erinnert.

Welche Rolle spielen irische oder keltische Segenswünsche?

Ich verwende oft Elemente aus dieser Tradition. Der irische Reisesegen spielt mit Sonne, Regen und Wolken, und er hat oft eine Prise Humor. Diese konkreten Bilder machen den Segen lebendig. Ich sage so Sätze wie „Gott segne dich, dass du den Wind im Rücken hast, die Sonne im Gesicht spürt, dass du gute Begleiter an deiner Seite hast und dein Schritt fest ist.“ Außerdem beende ich meinen Segen mit dem Satz „Friede sei mit dir“ und schlage ein kleines Kreuz über der Stirn.

Sie sagen, dass sich alle gegenseitig den Segen zusprechen. Heißt das, segnen können alle?

Segen fließt durch alle Menschen, nicht nur durch Pastorinnen und Pastoren. Wenn wir unsere Lieben zum Abschied umarmen, hat das auch Segenscharakter. Auch der Gruß „Lebe wohl“ ist ein Segenswunsch.

Wie geht es Ihnen selbst beim Segnen?

Das ist eine der beglückendsten Erfahrungen meines Berufes. Besonders berührend ist es, wenn ich meine Familienangehörigen segne. Aber es bewegt mich auch sehr, wenn mir Menschen von ihren Anliegen erzählen. Kürzlich sagte eine Frau, sie gehe auf den Jakobsweg. Eigentlich wollte sie mit ihrem Bruder gehen, aber der kämpft jetzt im Ukrainekrieg. Da kriege ich manchmal schwere Schicksale mit.



Klingt auch ein bisschen anstrengend.

Das ist es manchmal auch. Deswegen übernehme ich das Segnen nicht allein. Wir haben Ehrenamtliche, die mitmachen. Und auch sie sagen, dass man konzentriert sein muss. Mir hilft da die Vorstellung, dass die Kraft nicht aus mir selbst kommt. Gleichzeitig ist es auch ein gutes Gefühl, anderen etwas mitgeben zu können. Segnen ist auch Beziehungsgeschehen, gerade, wenn man die Menschen kennt.

Welche biblischen oder theologischen Grundlagen hat der Segen?

In der Bibel wird permanent gesegnet. Für mich ist der aronitische Segen (4. Mose 6, 24-26) der Kernsegens. Seine Worte sind unübertroffen und erzeugen starke Bilder. In der Bibel gehört das Segnen selbstverständlich zum Leben dazu. Daran knüpfen wir an.

Sollten wir mehr segnen?

Unbedingt. Pastorinnen und Pastoren sollten Gottesdienste anbieten mit Möglichkeiten zur persönlichen Segnung. Aber Christinnen und Christen können sich auch außerhalb von Gottesdiensten jederzeit segnen. Und man kann es in Gruppen praktizieren, egal ob

Pilger oder Konfi-Gruppe. Es gibt gute Rituale – etwa ein Segenskreis, wo man einander beim Segensempfang gegenseitig eine Hand in den Rücken legt. Das hat richtig Kraft.

Gibt es Vorbehalte beim Reise-segen?

Segen ist keine magische Handlung. Gott braucht es nicht, dass wir in seinem Namen segnen. Und die, die nicht gesegnet sind, fallen auch nicht aus seiner Gnade. Wir brauchen den Segen für uns. Er ist eine Kraftübertragung und eine Erinnerung daran, dass Gottes Gnade größer ist als das, was wir tun.



Foto: Nadine Heggen / epd

Pilgerpastor Frank Karpa

Segen am Flughafen

VON WALTER PLÜMPE

Berlin. Wenn einem violette Westen am Berliner Flughafen begegnen, stecken darin meist Ehrenamtliche der ökumenischen Flughafenseelsorge. 25 Ehrenamtler unterstützen Pfarrerin Sabine Röhm und Diakon Norbert Verse dabei, mit offenen Augen über die weiten Strecken zu gehen – und Hilfe aller Art anzubieten. Ob es nun die Frage nach dem richtigen Gate ist oder die Bitte um einen persönlichen Segen: „Für alle sind wir jederzeit ansprechbar“, sagt Sabine Röhm.

In der Hauptreisezeit wird noch mehr als sonst ein persönlicher oder Gruppensegen erbeten. Meist in der Kapelle oder im Raum der Stille, vor dem Sicherheitscheck, direkt im Zentrum von Terminal 1. Auf der Höhe des „Fliegenden Teppichs“, hinter dem Starbucks-Café, lädt die Flughafenseelsorge zu Stille, Entschleunigung und Gebet ein. „Kurz und bündig muss es sein“, betont Röhm, denn die Fluggäste sind meist nervös und in Eile. Dennoch gelingt es nach einem kurzen Gespräch immer, einen individuellen Reisesegen zu sprechen.

Dazu bieten sich der Psalm 23 vom guten Hirten oder der Wallfahrtspsalm 121 geradezu an. Auch das Lied „Komm, Herr, segne uns ...“ wird gern gesungen oder gebetet, um göttlichen Beistand für die Reise zu erbitten. Das Auflegen der Hände wird auch von Menschen als wohltuend erfahren, die mit Kirche und Glauben eher wenig Berührung haben.

Wichtig ist Pfarrerin Röhm wie Diakon Verse ein respektvoller Umgang mit den Reisenden. „Nie übergriffig“ ist auch das Motto der Ehrenamtlichen. Das geht so weit, dass auf Gummibärchen verzichtet wird, weil sie in den Augen von Muslimen nicht halal (arabisch für rein, erlaubt) sein könnten. Gern angenommen werden Gebetskärtchen im Scheckkarten-Format. Mit Hilfe eines QR-Codes lassen sich stets wechselnde Segensworte herunterladen. Mal biblisch, mal lustig tun sie einfach gut und sind schnell zur Hand.

In besonderer Erinnerung ist Röhm der Reisesegen für eine Pilgergruppe nach Israel. Am Tag ihrer Ankunft begann der Überfall der Hamas. Mit einem der ersten Evakuierungsflüge konnte die Gruppe heil zurückkehren.

Auch wenn nicht immer jemand im Kontaktbüro ist, ist die Flughafenseelsorge unter 030/609 15 99 92 verlässlich erreichbar. Der Raum der Stille ist ebenfalls stets offen, auch für Menschen, die im christlichen Glauben nicht zu Hause sind. Eine im Fußboden eingelassene Windrose erleichtert Muslimen oder Juden die Orientierung nach Osten.

Im November beginnt ein neuer Kurs für Ehrenamtliche. Nach einem Bewerbungstag am 11. Oktober zum Kennenlernen stehen Schulungen in Gesprächsführung und Orts erkundungen an. Nach einem Beauftragungsgottesdienst können die Neuen mit Fingerspitzengefühl, Geduld und Aufmerksamkeit ihren Dienst beginnen.

Ein Schutzheiliger der Reisenden

Christopherus wurde aus dem Heiligenkalender gestrichen, verehrt wird er noch immer

VON TILMAN BAIER

Tapfer schreitet ein riesengroßer Wanderer durch die Wellen und stützt sich dabei auf einen gewaltigen Stock. Auf seiner Schulter trägt er ein winziges Kind. Wer in Lübeck die Kirchen St. Marien oder Jakobi betritt, stößt unweigerlich auf solche weit überlebensgroßen Wandmalereien mit diesem Motiv, ebenso in St. Nikolai zu Stralsund, St. Marien zu Rostock und im Dom zu Schwerin. Doch auch im Dom zu Erfurt, in der Liebfrauenkirche zu Oberwesel am Rhein oder St. Andreas in Ostönnen/Soest in Westfalen sind solche monumentalen Darstellungen eines Wanderers zu sehen.

Um diese Gestalt ranken sich mehrere Legenden, die wohl bereits im 3. und 4. Jahrhundert im östlichen Mittelmeerraum entstanden sind. Eine der bekanntesten Varianten berichtet von einem Riesen namens Reprobis, der dem mächtigsten Herrn der Welt dienen wollte. Zunächst im Dienst eines Königs, dann sogar des Teufels erkennt er, dass deren Macht begrenzt ist. Also sucht er weiter, bis

er auf einen Einsiedler stößt, der ihm erzählt, dass Christus die höchste Macht besitzt und er diesem dienen kann, wenn er Menschen über einen gefährlichen Fluss trägt. So setzt er eines Tages auch ein kleines Kind auf seine Schulter, das darum gebeten hatte, über den Fluss getragen zu werden. Doch bei jedem Schritt wird die Last schwerer. Unter Einsatz aller seiner Kräfte am anderen Ufer angekommen, klärt das Kind ihn auf: „Ich bin Christus, dein Herr. Du hast nicht nur die Welt getragen, sondern auch ihren Schöpfer.“

Diese Legende und damit die Verehrung des Christopherus, die ihn zu einem christlichen Ideal für Stärke, Schutz, das sichere Durchqueren von Gefahren, aber auch von uneigennütziger Hilfsbereitschaft machte, verbreitete sich im frühen Mittelalter schnell. In der westlichen, römischen Kirche wurde er bald als einer der 14 Nothelfer verehrt, als Schutzpatron der Reisenden und Retter vor Unwetter, Pest und Hungersnöten. Dazu kommt, dass er als Retter vor plötzlichem Tod galt – also ein Tod, ohne die Sterbesakramente empfangen

zu haben, was als große Gefahr für die Seele galt. Im katholischen Heiligenkalender bekam er den 25. Juli als Gedenktag zugeteilt.

Dass sich überlebensgroße Darstellungen vor allem in den großen Kirchen der Hansestädte, in Hauptkirchen an großen Handelswegen und an Stadttoren findet, verwundert darum nicht. Waren doch die Kaufleute dieses Handelsbundes ständig auf Reisen und damit großen Gefahren zu Wasser und zu Land ausgesetzt. Doch auch an wichtigen Pilgerzielen des Mittelalters wie dem Schweriner Dom finden sich solche monumentalen Christopherusbilder, obwohl als Patron der Pilger Jakobus der Ältere gilt. Ebenso hat Christopherus einen Konkurrenten im Heiligen Nikolaus als Patron der Seefahrer.

Das Problem bei der Verehrung des Christopherus, der auch einen Eintrag im Evangelischen Namenskalender hat, ist für die katholische Kirche seine Ungreifbarkeit als historische Gestalt und damit auch seines Martyriums. Schon im späten Mittelalter war seine Stellung im Kreis der Heiligen und Nothelfer darum umstritten. In einigen

Regionen wurde seine Verehrung sogar durch Bischofssynoden verboten, selbst ein Papst, Pius II., äußerte sich im 15. Jahrhundert skeptisch. Als im Vatikan 1969 der liturgische Kalender überarbeitet wurde, wurde darum Christopherus aus der Liste der Heiligen und ihrer Gedenktage gestrichen mit dem Vermerk, er habe vielleicht um 250 nach Christus in Lykien, dem westlichen Kleinasien, das Martyrium erlitten, doch sei sein Leben und Sterben „geschichtlich nicht mehr fassbar“.

Das hat aber seiner Popularität in der katholischen Volksfrömmigkeit nicht geschadet. Er gilt weiterhin als Schutzpatron der Flößer, Bogenschützen, Buchbinder, Bleicher, aber auch der Pförtner, der Obst- und Gemüsehändler und der Seefahrer. Vor allem aber gilt er heute zeitgemäß als Schutzpatron der Autofahrer. Nicht nur Katholiken hängen gern kleine Medaillons mit seinem Abbild in ihr Fahrzeug oder kleben Christopherus-Plaketten ans Armaturenbrett. Es soll auch Protestanten geben, die solche Medaillons zumindest diskret am Autoschlüsselbund tragen.



Glück und Trost

Bedeutung und Herkunft irischer Segenswünsche

Sie sind ein Ausdruck von Glauben und Spiritualität und sie sind tief in der irischen Tradition verwurzelt: Segenswünsche und Reisesegen. Einige reichen tausende Jahre, bis in die Zeit der Kelten zurück. Weitergegeben wurden sie vor allem mündlich, von Generation zu Generation. Bis heute werden die Wünsche in familiären und gesellschaftlichen Zusammenhängen gesprochen, um Glück zu wünschen oder Trost in schweren Zeiten zu spenden.

Die Kelten hatten eine spirituelle Verbindung zur Natur und glaubten an die Existenz von Geistern und Göttern. Segenswünsche waren ein wichtiger Bestandteil ihrer religiösen Praktiken. Sie drückten sie in Form von Gedichten und Liedern aus und zeigten damit eine enge Verbundenheit mit der Natur. Viele der irischen

Segenswünsche beziehen sich auf die Elemente, sie handeln von Sonne, Wind und Regen.

Mit der christlichen Religion kamen neue Gebete und Praktiken, die Segenswünsche blieben aber

und Symbole, verbreitet wurden sie von Priestern und Mönchen.

In der modernen Zeit haben die irischen Segenswünsche noch immer eine breite Anhängerschaft und werden oft als Ausdruck von



Möge die Straße dir freundlich entgegenkommen,
möge der Wind dir den Rücken stärken.
Möge die Sonne dein Gesicht erhellern
und der Regen um dich her die Felder tränken.
Und bis wir beide, du und ich, uns wiedersehen,
möge Gott dich schützend in seiner Hand halten.

Irischer Reisesegen



erhalten, sie wurden an die neuen Glaubensvorstellungen angepasst. Christliche Segenswünsche enthielten oft biblische Bezüge

Freundschaft, Liebe und Verbundenheit verwendet. Sie werden bei besonderen Anlässen wie Hochzeiten, Taufen und Beerdigungen aus-

gesprochen. Man kann jemandem damit Glück wünschen: „Mögest du immer genug Glück haben, um dich glücklich zu machen und genug Schwierigkeiten, um dich stark zu machen.“ Oder auch um über Gemeinschaft und Freundschaft zu sprechen: „Mögest du immer einen Freund haben, der dich liebt und dich versteht.“

Segenswünsche wie diese sind nicht nur ein Ausdruck des Glaubens, sondern auch eine Quelle der Hoffnung und des Trostes für viele Gläubige auf ihrer Lebensreise. Waren sie ursprünglich für Reisende gedacht, werden sie nun oft als allgemeiner Wunsch nach Schutz und Wohlergehen verwendet. Es sind tröstliche und beruhigende Botschaften, die Hoffnung und Zuversicht schenken. Eine Art Wegbegleiter in allen Lebenslagen. red/mr

KURZ NOTIERT

Auslandsbischof beendet Nahost-Reise

Hannover. Der Auslandsbischof der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Frank Kopania, hat Mitte August eine Nahost-Reise beendet. Nach EKD-Angaben besuchte er die Gedenkstätte für das am 7. Oktober 2023 von Hamas-Terroristen angegriffene Nova-Festival. „Das Leid des einen wird nicht kleiner, wenn wir das Leid des anderen anerkennen“, erklärte Kopania, der mit führenden Vertretern der christlichen Kirchen im Heiligen Land sprach. Ein Besuch in Taybeh, dem christlichen Dorf in der Westbank, das unter anhaltender Gewalt militanter Siedler leidet, wurde den Angaben zufolge wegen eines Vorfalls in der Umgebung vom Programm genommen. **epd**

Diakonie von 100 Tagen Schwarz-Rot enttäuscht

Frankfurt (Main). Diakoniepräsident Rüdiger Schuch und VdK-Präsidentin Verena Bentele äußern sich 100 Tage nach dem Start der schwarz-roten Bundesregierung enttäuscht. „Ich habe immer stärker das Gefühl, dass die Regierung den Sozialstaat nur als Problem wahrnimmt“, sagte Schuch. „In meinen Augen ist der Sozialstaat ein Gelingensfaktor. Er sorgt nicht nur für den sozialen Frieden in unserer Gesellschaft“, sagte der evangelische Wohlfahrtspräsident. Der Sozialstaat setze aus sich zivilgesellschaftliche Kräfte frei, die für die Bewältigung der aktuellen Herausforderungen benötigt würden. Dies bringe „einen unglaublichen Mehrgewinn“, so Schuch. **epd**

Kirchen bauen Vandalismus-Schutz aus

Frankfurt (Main). Kirchengemeinden in Deutschland ergreifen Maßnahmen gegen Vandalismus. Neben Kontrollen durch Ehrenamtliche setzen sie auf Überwachungstechnik und bauliche Sicherungen wie Gitter, um ihre Gebäude besser vor Vandalismus und Einbruchsdiebstahl zu schützen, wie eine Umfrage unter den evangelischen Landeskirchen und katholischen Bistümern in Deutschland ergab. Auch Anti-Graffitibeschichtungen und sicherheitsverglaste Kirchenfenster kommen zum Einsatz. Einbrüche, Verwüstungen und Beschaffungskriminalität bleiben laut der Umfrage eine Belastung. **epd**

Kirchenrätin: KI-Predigten oft theologisch bedenklich

Stuttgart. Die württembergische evangelische Kirchenrätin Evelina Volkmann sieht von Künstlicher Intelligenz (KI) erarbeitete Predigten sehr kritisch. Die von einer KI erstellten Texte seien oft oberflächlich, theologisch bedenklich und – da die KI die Gemeinde nicht kenne – unpersönlich. KI könne die Predigtvorbereitung zwar unterstützen, doch nur, wenn der Mensch die Kontrolle behalte. **epd**

Die Geburtsstunde der EKD

Kirchenvertreter unternahmen vor 80 Jahren in Treysa den Neuanfang nach der NS-Zeit

Im August 1945 wurde mit der Gründung der Evangelischen Kirche in Deutschland ein neues Kapitel der Kirchengeschichte geschrieben.

VON WILLI WILD

Treysa. Im nordhessischen Treysa trafen sich vor 80 Jahren Kirchenvertreter. 43 Einladungen hatte der württembergische Landesbischof Theophil Wurm ausgesprochen. 120 Herren in „schäbigen Anzügen“ kamen in den Kirchsaal der Behindertenanstalt „Hephata“, um sich nach Ende des Krieges über die Schaffung einer gemeinsamen Organisation für die evangelischen Kirchen in Deutschland und die Gründung des Evangelischen Hilfswerks (später Diakonisches Werk) zu verständigen. Die Kirchenkonferenz von Treysa im August 1945 gilt als Geburtsstunde der Evangelischen Kirche in Deutschland nach dem Zusammenbruch des Nationalsozialismus. Treysa war, nach Abtrennung der Ostgebiete, genau die Mitte der vier Besatzungszonen und in der Anstalt standen entsprechende Räumlichkeiten zur Verfügung.

Kurz nach Kriegsende waren das öffentliche Leben in Deutschland weitgehend zerfallen, die Bevölkerung traumatisiert und die Institutionen diskreditiert. Der Kirchenkampf zwischen regime-nahen „Deutschen Christen“ und der op-



Theophil Wurm und Martin Niemöller 1945 in Treysa.

positionellen Bekenndenden Kirche hatte die evangelischen Landeskirchen in ein Trümmerfeld verwandelt. Es gab nur noch drei „funktionierende“ Landeskirchen (Hannover, Bayern und Württemberg), die im Gegensatz zu anderen die NS-Zeit relativ unbeschadet überstanden. Theophil Wurm hatte sich zum Ziel gesetzt, die zerstrittenen Richtungen zusammenzuführen. Es galt, die Einheit der evangelischen Christenheit über die innerprotestantischen Grenzen hinweg zu manifestieren.

Vor allem die konfessionellen Lutheraner legten Wert darauf, dass die bestehenden Strukturen und Bekenntnisgrundlagen der einzelnen Landeskirchen erhalten blieben. An die Stelle der „Deutschen

Evangelischen Kirche“ setzte man in Treysa die „Evangelische Kirche in Deutschland“ (EKD). Die Tagung in Treysa führte zur Bildung des Rates der EKD und zur „Vorläufigen Ordnung“, die 1948 in Eisenach als Grundordnung der EKD verabschiedet wurde. Darin definiert sich die EKD als „Bund lutherischer, reformierter und uniierter Kirchen“, in dem „die bestehende Gemeinschaft der deutschen evangelischen Christenheit sichtbar“ werden soll. Ratsvorsitzender wurde Theophil Wurm, sein Stellvertreter Martin Niemöller. In das Leitungsgremium wurde auch der spätere Bundespräsident Gustav Heinemann berufen. Die EKD umfasste 26, nach Beitritt Bremens 27 Gliedkirchen, 13 lutherische, 12 unierte und 2 reformierte.

„Wir brauchen Räume für die Jugendarbeit“

Evangelische Pfadfinder appellieren an EKD und Landeskirchen

Kassel. Die evangelische Pfadfinderschaft appelliert an die Evangelische Kirche in Deutschland und ihre 20 Gliedkirchen, trotz des Spardrucks den Jugendverband auch zukünftig zu unterstützen. Für eine gute Jugendarbeit in den rund 600 Ortsgruppen des Verbandes Christlicher Pfadfinderinnen und Pfadfinder (VCP) seien neben Zuschüssen vor allem auch Räume in den Kirchengemeinden nötig, sagt Generalsekretär Till Strang. Durch Kürzungen von Finanzmitteln seien jahrzehntelang gewachsene Strukturen des evangelischen Jugendverbands gefährdet, so Strang. Zudem

werde es immer schwieriger, junge Menschen für die Leitung von Pfadfindergruppen zu gewinnen. Nötig sei daher ein Mentoring-Programm, das jüngere und ältere Ehrenamtliche bei ihren Leitungsaufgaben unterstützt.

Strang kritisiert, die Kirche nehme junge Menschen oft nicht in den Blick. Gerade die evangelischen Pfadfinder und Pfadfinder identifizierten sich mit der Kirche. „Sie werden auch Kirchensteuerzahler sein“, erinnert er. Anders als viele Jugendverbände oder Vereine wachse der VCP, sagt Strang. Im vergangenen Jahr sei die Mitgliederzahl

um 1,8 Prozent auf 21 700 angestiegen. Evangelisches Pfadfinden sei für viele Kinder und Jugendliche sowie deren Familien attraktiv.

Für den Herbst kündigt Strang eine unabhängige Studie zu sexuellem Missbrauch im Verband in der Zeit von 1973 bis 2020 an. Als ein Ort der Jugendarbeit wolle man „noch sicherer sein“, so Strang. Ihre wichtigsten Aufgaben sieht die evangelische Pfadfinderschaft in der Erziehung von Kindern und Jugendlichen auf christlicher Basis zu Toleranz, Demokratie, Frieden, Internationalität sowie im Schutz von Natur und Umwelt. **epd**



Foto: VCP

VCP-Generalsekretär Till Strang.

KI-Nachrichten für Geflüchtete

Frankfurt (Main). Die Redaktion der Nachrichtenplattform „Amal“ will ihr Angebot für Geflüchtete mittels Künstlicher Intelligenz (KI) deutlich ausweiten. Das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge hat dafür eine Förderung von fast 3,3 Millionen Euro aus dem Asyl-, Migrations- und Integrationsfonds bewilligt, die Stiftung „Crespo Foundation“ stellt einen Eigenanteil von 400 000 Euro bereit, wie die Amal News gGmbH in Frankfurt am Main mitteilte.

Ziel ist es, mehr Geflüchtete mit lokalen Nachrichten zu versorgen, auch außerhalb großer Städte, wo es bereits Medienangebote für diese Zielgruppe gibt. Dafür entwickelt „Amal“ einen Editor, der

mithilfe von KI Nachrichten aus dem Deutschen in die Muttersprachen überträgt und für Netzwerke im Internet optimiert. Das Wichtigste vom Tage wird ergänzt durch Reportagen, Interviews und Kommentare. Bei „Amal“ haben derzeit 23 geflüchtete Journalisten und Journalistinnen aus Syrien, Afghanistan, der Ukraine und dem Iran einen Arbeitsplatz.

„Amal“ hatte 2016 mit einem Workshop an der 2022 geschlossenen Evangelischen Journalistenschule in Berlin begonnen. Die Evangelische Kirche in Deutschland ermöglichte 2017 den Start der tagesaktuellen Berichterstattung. Träger war das Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik. **epd**

Über 1 Million für Kirchbauten

Hannover. Die Stiftung zur Bewahrung kirchlicher Baudenkmäler in Deutschland (KiBa) hat im vergangenen Jahr 103 Sanierungsprojekte mit insgesamt rund 1,3 Millionen Euro gefördert. „Aus der Not zurückgehender Finanzmittel entwickeln sich zum Teil kraftvolle Ideen für den Umgang mit den wunderschönen Kirchbauten in unseren Dörfern und Städten“, schreibt der hannoversche Landesbischof und KiBa-Vorstandsvorsitzende Ralf Meister in seinem Vorwort zu dem Mitte August in Hannover veröffentlichten Jahresbericht.

Beispielhaft ist laut KiBa die Dorfkirche im sächsischen Selben, die 2024 den Wettbewerb zur „Kirche des Jahres“ für sich entschieden hat. Das Gotteshaus stammt aus dem Spätmittel-

alter und gehört zu den ältesten Kirchen in Nordsachsen. „Ich bin dankbar für die Gemeinschaft der Spender und Stifter, die sich unter dem Dach der Stiftung KiBa zusammenfindet, gemeinsam mit den vielen Gemeinden im Land, die ihre Kirchbauten erhalten und vielseitig nutzen möchten“, fügte Meister hinzu. Die Stiftung der Evangelischen Kirche in Deutschland und der evangelischen Landeskirchen hat nach eigenen Angaben seit 1999 Zusagen für Sanierungsvorhaben in Höhe von mehr als 40 Millionen Euro erteilt. Für dieses Jahr habe die Stiftung KiBa bislang Förderzusagen von 1,18 Millionen Euro vorgesehen. Rund 3600 Mitglieder engagierten sich bundesweit im Förderverein der Stiftung KiBa. **epd**

Mit Bildern das Grauen überwinden

Der Künstler Jehuda Bacon war als Kind in Auschwitz

Er hat im Konzentrationslager Zeichnungen mit Kohle angefertigt, um das Erlebte zu verarbeiten und zu dokumentieren. Der 13-jährige Jehuda Bacon wurde von Peter Kien, einem weiteren Häftling, in die Kunst des Zeichnens eingeführt, bevor dieser in Auschwitz starb.

VON ELKE WERNER

In den 1990er-Jahren hatte ich als Teil einer kleinen deutschen Gruppe die Gelegenheit, Jehuda Bacon in Latrun, einem Zentrum der Jesus-Bruderschaft Gnadenthal, das auf halbem Weg zwischen Tel Aviv und Jerusalem liegt, zu treffen und seine Lebensgeschichte zu hören. Mit Klarheit und ohne Bitterkeit sprach er auf Deutsch über die Gräueltaten, die er mit Hunderttausenden Anderen erlebte. Und doch nur mit sehr wenigen überlebte.

Geboren wurde Jehuda Bacon am 28. Juli 1928 in Moravská Ostrava in der Tschechoslowakei. Mit 13 Jahren wurde er in das jüdische Ghetto Theresienstadt deportiert. Sein Leidensweg führte ihn weiter von dort in das Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau, in das sogenannte „Familienlager“, in dem er mit anderen Jugendlichen schwere Transportarbeiten von Holz oder Asche aus den Verbrennungskammern übernehmen musste.

Er musste dort mit ansehen, wie sein eigener Vater in eine der Gaskammern geschickt wurde und sah schon wenig später den Rauch aus dem Kamin aufsteigen. Genau dieses Erlebnis hat er in einem Bild festgehalten, das zu seinen berühmtesten Werken zählt. Seine



Fotos (3): Willi Wild

Leihgaben Jehuda Bacons für die Kapelle im Johanniter Hospiz in der Altstadt Jerusalems an der achten Kreuzwegstation

Mutter und seine Schwester wurden im Konzentrationslager Gunkirchen ermordet.

Sein eigener Leidensweg führte noch über sogenannte Todesmärsche in die Konzentrationslager Mauthausen und dann nach Gunkirchen. Am 5. Mai 1945 wurde das Lager Gunkirchen befreit, und Jehuda erst einmal in ein Krankenhaus eingeliefert. Die fliehenden deutschen Aufseher hatten alle Lebensmittel vergiftet. Viele Ge-

fangene waren daraufhin erkrankt oder verstorben. Nach einer Zeit der Rekonvaleszenz in einem Kloster fuhr Jehuda nach Prag und wanderte 1946 mithilfe der Jugend-Alija nach Israel aus. Dort lebt er bis heute. Seine Karriere als Künstler hat ihn weit über Israel hinaus berühmt gemacht.

Jehuda Bacon war einer der ersten Holocaust-Überlebenden, die schon bald nach der Schoa deutschen Boden betraten und von ih-

rem Erleben berichteten. Als er mit unserer kleinen deutschen Gruppe in Latrun zusammensaß, erzählte er, dass er noch Jahre nach seiner Gefangenschaft in größeren Menschengruppen, wie zum Beispiel bei einem Theaterbesuch, automatisch anfang zu überlegen, wie viele Goldzähne jetzt wohl im Raum seien und wie viele Kilogramm Haare sich hier abscheren ließen – Bilder und Maßeinheiten, die er aus seiner traumatischen Jugend im Vernichtungslager verinnerlicht hatte und die ungefragt wieder in ihm aufstiegen, wenn er mit vielen Menschen zusammen war.

Bei unserer Begegnung sprach er auf Deutsch, ruhig und ohne Hass. „Wieso können Sie uns Deutschen in Deutsch so frei von Hass und Anklage all das Schlimme erzählen?“ fragte ich. Jehuda antwortete ohne Zögern: „Wenn ich die Deutschen hassen würde, hätte Hitler immer noch Macht über mich. Und das will ich nicht!“ Ein Satz, der nicht nur mir einen wichtigen Impuls mit auf den Weg gab.

Schon während seiner Zeit in Auschwitz hielt Jehuda Bacon viele seiner schrecklichen Erlebnisse in Skizzen und Zeichnungen fest.

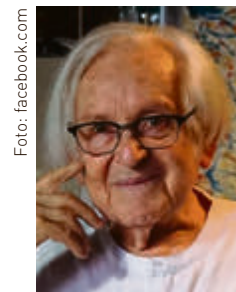


Foto: facebook.com

Jehuda Bacon

Seine Kenntnis der Abläufe im Vernichtungslager wurden später in den Gerichtsprozessen gegen die NS-Verbrecher zu wichtigen Aussagen. Bis heute sieht Jehuda Bacon es als seine Aufgabe an, jungen Menschen auch in Deutschland von seinen Erlebnissen zu berichten. Dabei geht es ihm nicht um Schuldzuweisung, sondern um einen verantwortungsvollen Umgang mit Vergangenheit und Zukunft. Seine Bilder und sein Lebenszeugnis hinterlassen Segensspuren und werden auch in Zukunft wertvolle Impulsgeber sein.

Jehuda Bacon wurde Ende Juli 96 Jahre alt und lebt in Jerusalem.

AUS ALLER WELT

USA: „Auferstehung Christi“ wird Zweiteiler

Santa Monica. US-Regisseur Mel Gibson (69) arbeitet an einer Fortsetzung des erfolgreichen Bibeldramas „The Passion of Christ“ („Die Passion Christi“). Wie das Studio „Lionsgate“ in Santa Monica im US-Bundesstaat Kalifornien auf Instagram mitteilte, handelt es sich bei dem Werk „The Resurrection Of The Christ“ („Die Auferstehung Christi“) um einen Zweiteiler. Teil 1 startet am Karfreitag, 26. März 2027, Teil zwei 40 Tage später an Christi Himmelfahrt (6. Mai 2027). Bei der Oscar-Verleihung 2005 erhielt „Die Passion Christi“ Nominierungen für die beste Kamera, die beste Filmmusik und das beste Make-up. Aufgrund der drastischen Darstellung der Leiden Jesu und seiner Kreuzigung war der Film umstritten. **idea**

Schweden: Kirche wird im Ganzen versetzt

Kiruna. In Kiruna im Norden Schwedens wird eine komplette Kirche versetzt. Wie das „Redaktionsnetzwerk Deutschland (RND)“ berichtet, wird das rund 600 Tonnen schwere und etwa 40 Meter lange Gotteshaus mit einem Schwerlasttransporter maximal einen halben bis einen Kilometer pro Stunde unterwegs sein. Insgesamt soll die etwa fünf Kilometer lange Strecke in zwei Tagen zurückgelegt werden. Das Ereignis werde live im Internet übertragen. Kiruna ist ein Bergwerksort, der seit Jahren Stück für Stück umgesiedelt wird. **red**

Myanmar: UN-Ermittler präsentieren Beweise

Genf. Eine Untersuchungskommission der Vereinten Nationen hat nach eigenen Angaben Beweise für Tötungen und andere Verbrechen an eingesperrten Oppositionellen in Myanmar gesammelt. Zudem seien Täter und deren Auftraggeber aus dem Militär identifiziert worden, teilte die Kommission in Genf mit. Das Militär hatte im Februar 2021 die gewählte Regierung von Friedensnobelpreisträgerin Aung San Suu Kyi abgesetzt. **epd**



ANZEIGE

EBERHARD GRÜNEBERG

Zu Fuß zu Franziskus

2026
800. Todestag von Franz von Assisi

Von Eisenach nach Assisi auf der Via Romea

1.368 Kilometer sind es zu Fuß von Eisenach bis ins italienische Assisi. 1.368 Kilometer auf dem alten, heute weithin unbekannten Pilgerweg der Via Romea. Nach dem Ende seines Berufslebens mit einem stets vollgestopften Terminkalender brach der Jung-Ruheständler und frühere Vorstandsvorsitzende der Diakonie Mitteldeutschland Eberhard Grüneberg auf. Kilometer für Kilometer lässt er in zehn Wochen den bisher oft rastlosen Lebensrhythmus auf dem Weg nach Assisi hinter sich. Auf ebenso eindrucksvolle wie humorvolle Weise erzählt der Autor in seinem Pilgerreisebuch von seinen Erlebnissen unterwegs, von Begegnungen mit Menschen und Orten, von Enttäuschungen und am Ende auch von einer tiefen inneren Ruhe und dem Ankommen bei sich selbst.

„Das andauernde Gehen von Berg zu Berg, von Herberge zu Herberge, von Kirche zu Kirche und von Gebet zu Gebet kann als Quelle für neue Lebenskräfte, Zuversicht und Gottvertrauen gar nicht genug geschätzt werden. Pilgern eben!“

Eberhard Grüneberg

Eberhard Grüneberg
Zu Fuß zu Franziskus
 192 Seiten | Paperback | **EUR 16,00 (D)**
 ISBN 978-3-86160-572-0

Bestellungen
 Telefon: 0341/7114144
 Mail: shop@eva-leipzig.de

Foto: E. Grüneberg

Wartburg Verlag

Alice traut sich

Ein Paar muss sich im Ruhestand neu orientieren

Der Ruhestand kann ein großer Einschnitt in das Zusammenleben von Ehepaaren sein. So geht es auch Alice und Peter Waldvogel. Wie sie dieser Belastung entgegengetreten, erzählt der Spielfilm „Die goldenen Jahre“ kurzweilig und warmherzig.

VON ELKE STRICKER

Alice hatte es sich so schön vorgestellt. Endlich ist ihr Mann Peter im Ruhestand. Endlich haben sie Zeit für alles, was bisher zurückstehen musste. Reisen. Das Leben gemeinsam genießen. Neue Abenteuer erleben. Und doch sitzt sie auf der langersehnten Kreuzfahrt als fünftes Rad am Wagen neben ihrem Mann und ihrem gemeinsamen Freund Heinz. Der Grund ist eher tragisch.

Gerade noch hatte Heinz’ Frau Magalie bei der Feier zu Peters Ruhestand eine fast prophetische Rede gehalten: „Es gibt drei Sachen, die man auf dem Totenbett bereut:



Foto: ZDF/Tobias Dengler

Alice (Esther Gemsch, r.) beschwert sich bei ihrem Mann Peter (Stefan Kurt, l.) darüber, dass er mehr mit Heinz (Ueli Jäggi, M.) spricht als mit ihr.

Hätte ich doch nicht so viel gearbeitet. Hätte ich doch meine wahren Gefühle gezeigt. Und hätte ich den Mut gehabt, mein eigenes Leben zu leben. Auf die goldenen Jahre von Peter und Alice.“ Kurz darauf bricht sie bei einer Wanderung mit

Alice zusammen und stirbt. Nicht ohne mit ihren letzten Worten die Freundin zu bitten, Liebesbriefe aus ihrem Nachttischschrank zu retten.

Alice ist fassungslos. Sie hatte keine Ahnung vom Doppelleben ihrer Freundin, die sich einmal im

Jahr mit ihrem Liebhaber Claude traf – und das seit Jahren.

Peter reagiert auf den frühen Tod der gemeinsamen Freundin mit gesunder Ernährung und einem übertriebenen Sportprogramm. Und damit, dass er Heinz zur Kreuzfahrt dazu bittet. So wird nichts aus der Zweisamkeit, die Alice sich erhofft hatte. Zudem weicht Peter ihren Annäherungsversuchen aus.

Irgendwann erträgt Alice die Situation nicht mehr. Spontan bleibt sie bei einem Landausflug in Marseille und kehrt nicht an Bord zurück. Ihr Ehemann ist entsetzt.

Alice beschließt unterdessen, Claude die Nachricht von Magalies Tod mitzuteilen. Denn sie ist die Einzige, die die Adresse von den Briefen kennt. Auf dem Weg zu ihm lernt sie durch Zufall ein älteres Ehepaar kennen, das ihren Traum lebt. Die beiden sind seit fünf Jahren mit einem Camper unterwegs und lassen sich dahin treiben, wo

das Leben sie hinträgt. Etwas, das mit dem bodenständigen Peter undenkbar wäre. Und auch die Begegnung mit Claude läuft völlig anders als erwartet.

Beseelt von all den neuen Erfahrungen kehrt Alice schließlich nach Hause zurück. Und muss lernen, dass auch Peter eine Auszeit braucht. Ihn plagen Panikattacken und er leidet sehr an der Situation. Erst die Probleme von Tochter Susanne führen das Paar wieder zusammen. Und doch ist nichts mehr so, wie es war.

„Die goldenen Jahre“ ist ein feiner kleiner Film, der ein Ehepaar in eine entscheidende Phase ihres Lebens begleitet. Das unkonventionelle Ende und ein glaubwürdig agierendes Darstellerensemble – allen voran Esther Gemsch als Alice – machen ihn absolut sehenswert.

● Die goldenen Jahre, Montag, 25. August, 20.15 Uhr ZDF und in der ZDF-Mediathek.

TIPPS SEHENSWERT

Sonntag, 24. August
9.03 ZDF, 37°Leben. Neustart nach Trennung.
9.30 ZDF, Evangelischer Gottesdienst. Hoop – Hoffnung. Aus der hoop Kirche in Bremen. Mit Pastor Benjamin Sawadsky.
11.30 Bibel-TV, ERF Gottesdienst aus der Evangelisch-Freikirchlichen Friedenskirche in Lübeck. Predigt: Pastor Ole Schumann.
18.30 ZDF, Terra Xplore. Wonach sehnst du dich? Dein Idol, dein Glück?
19.30 ZDF, Terra X. Unter Dinos – Geheimnisse der Urzeit. Das Waisenkind.

Montag, 25. August
18.15 NDR, Die Nordreportage: Hamburg überrollt. Die Invasion der E-Scooter.
21.00 ARD, Dokumentation & Reportage. Danke, aber ... Zehn Jahre nach Merkels Versprechen.

22.00 BR, Lebenslinien. Vera und ihre 60 Kinder.
22.45 NDR, Unsere Geschichte. Trauer unter Kontrolle – Der Flugzeugabsturz von 1986.

Dienstag, 26. August
20.15 arte, Nahrung für alle? Der geheime Krieg um unsere Ressourcen.
22.15 ZDF, 37°. Digital abgehängt.
22.15 Phoenix, Jäger verlorener Schätze. Ungelöste Rätsel der Geschichte. Die sagenumwobene Goldstadt El Dorado.
22.25 3sat, Stalingrad – Die Schlacht, die niemals endet.

Mittwoch, 27. August
17.00 3sat, Unterwegs auf Europas Pilgerwegen: Durch Englands Süden nach Canterbury.
19.00 BR, Stationen. Aufbruch nach Schottland – Austern, Glück und Einsamkeit.

20.15 3sat, Die verschleppten Kinder der Ukraine.
23.00 WDR, Let’s talk about Sex – 100 Jahre Aufklärung.

Donnerstag, 28. August
20.15 3sat, NANO Doku. ICH gegen die KI – Wer ist der bessere Mensch.
21.00 3sat, Talk. Das Wesen der KI.
21.45 ARD-alpha, Schamanen, Hexen, neue Heiden – Die Rückkehr der alten Götter.
22.10 MDR, Echtes Leben. Vom Fischersohn zum Modedesigner.

Freitag, 29. August
14.30 NDR, Tierheim-Chef im Dauereinsatz.
18.15 3sat, NANO: Smarte Insekten – Wie winzige Gehirne Geniales leisten.

Samstag, 30. August
23.35 ARD, Das Wort zum Sonntag spricht Johanna Vering, Münster.



Foto: WDR/Melanie Grande

Borstenvieh und Hühnermodels

„Land & lecker“ startet in eine neue Staffel. Die erste Reise geht tief in den Osten von NRW, ins Dorf Pömben. Hier steht der Hof von Michael Peine. 2010 hat er ihn von seinen Eltern übernommen und mit neuen Ideen für frischen Schwung gesorgt. Neben der Schweinezucht gehören heute 200 Hühner zum Hof. Ein bunter Haufen von 16 unterschiedlichen, auch seltenen und alten Hühnerrassen. Denn Michael ist ein echter Hühnerfan und legt viel Wert auf Artenvielfalt.

Montag, 20.15, WDR

TIPPS HÖRENSWERT

Sonntag, 24. August
7.05 DLF, Feiertag. Anker der Hoffnung. Die Rolle der Seelsorge bei der Marine.
7.25 BR 2, Zum Sonntag. Uwe Birnstein.
8.10 BR 2, Religion – Die Dokumentation. Quellen der Kraft. In Bewegung bleiben.
8.30 WDR 3, Lebenszeichen. Quellen der Kraft: Schönes schaffen.
8.35 DLF, Am Sonntagmorgen. Religiöses Wort. Wenn alles aus den Fugen gerät ... Halt und Heimat bei sich selber finden.
8.40 NDR Kultur, Glaubenssachen. Wellengänge.
9.00 rbb radio3, Lebenswelten. Quellen der Kraft – nichts tun.
10.00 ERF Plus, ERF Gottesdienst aus der Evangelisch-Freikirchlichen Friedenskirche in Lübeck. Mit Pastor Ole Schumann.
10.05 DLF, Evangelischer Gottesdienst aus der Simultankirche „St. Maria und St. Christopherus“ in Bechtolsheim. Predigt: Pfarrerin Manuela Rimbach-Sator.
10.30 BR 1, Evangelische Morgenfeier. Ansprache: Kirchenrätin Melitta Müller-Hansen, München.
13.04 WDR 5, Dok 5 – Das Feature.

Strafkolonie der Frauen. Politische Gefangene in Belarus erzählen.
16.00 NDR Kultur, vertikal horizontal. Glaubens- und Wissensfragen. Alles im Fluss?

Montag, 25. August
9.20 BR 2, Radiowissen. Staudämme – Mauern für das Wasser.
19.30 DLF Kultur, Zeitfragen. Rechter Alltagsterror. Die Rückkehr der Baseballschlägerjahre?

Dienstag, 26. August
9.45 WDR 5, ZeitZeichen. 26. August 1855: Geburtstag von Lidia Poët (erste Jura-Absolventin Italiens).
19.15 DLF, Feature. Verkehrswende in der Autostadt – Von VW-Arbeitern, die keine Autos mehr bauen wollen.
19.30 DLF Kultur, Zeitfragen. Kampf gegen die Müllschwemme – Reparieren statt Wegwerfen?

Mittwoch, 27. August
10.08 DLF, Agenda. „Die Rente ist sicher“. Der Generationenpakt vor dem Aus?
19.30 DLF Kultur, Zeitfragen. Pioniere in der DDR.
20.10 DLF, Aus Religion und Gesellschaft. „Die Posaune Gottes“

– Die Musik der Hildegard von Bingen.
21.30 DLF Kultur, Alte Musik. „Wir spielten öfters Quartetten, führten große Konzerte auf“. Thomasschulkonzerte um 1800.

Donnerstag, 28. August
9.20 BR 2, Radiowissen. Heißgeliebt über Jahrtausende – Die Kulturgeschichte der Eiscrème.
19.30 DLF Kultur, Zeitfragen. Neo-Ludditen. Vom UNA-Bomber zur neuen Technologie-Kritik.

Freitag, 29. August
10.08 DLF, Lebenszeit. Von Förderern und Mentorinnen. Über Menschen, die uns weiterbringen.
19.30 DLF Kultur, Literatur. „In aller Munde“. Der persische Dichter Hafis.
20.05 DLF, Feature. Ein viel zu kurzes Dichterleben. Über den dänisch-palästinensischen Dichter Yahya Hassan.

Samstag, 30. August
23.05 DLF, Lange Nacht. Alpen glühen statt Großstadtlärm. Eine Lange Nacht über „Das Blaue Land“.

REGIONAL GEISTLICH

Sonntag
7.45, **WDR 2**, Hör mal: Pater Philipp Reichling, Duisburg.
8.00, **Lokalfunk**, Himmel und Erde. Magazin der Kirchen.
8.40, **WDR 5**, Geistliches Wort. Pfarrerin Susanne Wolf, Wuppertal.
8.55, **WDR 4**, Sonntagskirche: Pfarrerin Daniela Kirschkowski, Marl.
9.30, **Radio Paradiso NRW**, Pastor Philipp Katzmann (18.30, Mo 8.30 + 21.30).
9.45, **WDR 5**, ZeitZeichen. Im Jahr 1405: „Das Buch von der Stadt der Frauen“ wird veröffentlicht (Wh. WDR 3, 17.45).
10.00, **WDR 5**, katholischer Gottesdienst aus der Kirche St. Augustinus in Nordhorn. Predigt: Pfarrer Hartmut Sinnigen.
Montag
9.45, **WDR 5**, ZeitZeichen. 25. August 1835: „New York Sun“ veröffentlicht große Zeitungsente (Wh. WDR 3, 17.45).
Donnerstag
9.45, **WDR 5**, ZeitZeichen. 28. August 1995: Todestag des Schriftstellers Michael Ende (Wh. WDR 3, 17.45).
Freitag
9.45, **WDR 5**, ZeitZeichen. 29. August 2005: Hurrikan Katrina trifft auf die US-Golfküste (Wh. WDR 3, 17.45).
16.50, **WDR 5**, Das Wort zum Schabbat. Rabbiner Walter Rothschild, Berlin.
19.05, **DLR Kultur**, Aus der jüdischen Welt mit „Schabbat“.
Morgenandachten
5.56, **WDR 2**, 6.55, **WDR 5** (Sa 7.55); 7.50, **WDR 3** (mit Choral); 8.55, **WDR 4** Weihbischof Matthias König, Paderborn.
5.45, **Lokalfunk**, „Augenblick mal!“ (Mo-Mi, Fr), 6.15 (Sa).
6.20, **DLR Kultur**, Martin Wolf, Mainz.
6.35, **DLF**, Pastor Matthias Viertel, Kassel; Fr: Gedanken zur Woche. Pastorin Jasmin Jäger, Berlin.
Tag für Tag
9.35, **DLF**, Aus Religion und Gesellschaft, Montag bis Freitag.

DIE BIBEL
LESEN

VON JAN-DIRK DÖHLING

Weder der oberste Römer im Land noch der jüdische König finden Rechtsgründe, Paulus nach Rom zu überstellen. So wird erneut klar: Gottes Wille („Du musst vor den Kaiser gestellt werden“ 27,4) treibt Paulus’ Geschichte voran – und also auch die der Jesusgemeinden. Gott will, dass die Auferstehungsbotschaft Hauptstadt und Kaiser erreicht (Letzterer war ja von Anfang an Teil seines Plans, s. Lukas 2,1-2).

Paulus, in all dem äußerst ruhig, ist freundlich und heilsam, auch zu denen und für die „auf der anderen Seite“. Ein Ausleger schreibt: Einzig Paulus ist – obwohl in Ketten – wirklich frei. Agrippa und Festus folgen äußeren oder inneren Zwängen, die Seeleute dann Launen, Eitelkeit und Befehlen. Das Meer ist in der Bibel Israels oft Inbegriff von Chaos und Tod. Doch auch diese Mächte sind zuletzt machtlos gegen den, der Jesus von den Toten auferweckt hat und der seine Boten und Botinnen beschützt. Mehr noch, in ihrer Nähe ist Trost, Nahrung und Rettung auch für die ganze chaotische Schiffsgesellschaft.

Offenbar betet Paulus für sie (27,24b) und Gott hört sein Bitten. Das liest sich wie eine Spiegelung der Jona-Geschichte. Weil Gottes Bote nicht den gottgewollten Weg einschlagen will, kommen dort heidnische Matrosen in Gefahr und die sind sogar „frömmen“ als der Prophet (Jona 1,5-16). Hier geht Paulus freiwillig den Weg in die feindliche Hauptstadt; die keineswegs fromme Besatzung wird „durch ihn“ gerettet.

Woche vom
24. bis 30. August

Sonntag:	Psalm 17
Montag:	Apostelgeschichte 26,24-32
Dienstag:	Apostelgeschichte 27,1-12
Mittwoch:	Apostelgeschichte 27,13-26
Donnerstag:	Apostelgeschichte 27,27-44
Freitag:	Apostelgeschichte 28,1-16
Samstag:	Apostelgeschichte 28,17-31

In Rom findet die Geschichte des Paulus und damit die des Lukas viele offene Enden. Jesu Botschaft ist, wie Jesus anfangs verheißen hatte, über Jerusalem, Judäa und Samaria ins Zentrum des Weltreiches gelangt – aus dem Römerbrief (1,1-10; 15,23) wissen wir: Sie war schon vorher dort. Bis an die „Enden der Erde“ (1,8) aber kam sie noch nicht. Offen bleibt auch, wie Justiz und Kaiser Paulus beurteilen werden. Offen bleibt schließlich – trotz des harten Zitats aus dem Jesajabuch (vergleiche 28,24) –, ob und wie der innerjüdische Streit um Jesus als Messias weitergeht.

Klar aber ist dreierlei. Erstens: Mit den (anderen) jüdischen Glaubenden teilt Paulus die „Hoffnung Israels“ – nämlich auf die Auferstehung der Toten (28,20). Zweitens: Im Messias Jesus liegt das Heil auch für nicht-jüdische Menschen. Und zuletzt: ‚Ausgelernt‘ ist noch lange nicht: Gott hält Zeit und Räume dafür offen, dass Menschen über Gottes Reich und den Messias Jesus lernen können (28,30b). Gott sei Dank!

Wochenspruch

Wohl dem Volk, dessen Gott der Herr ist, dem Volk, das er zum Erbe erwählt hat!
Psalm 33,12

Wochenlied

Nun danket Gott, erhebt und preiset
EG 290

Foto: Good Studio



Im Miteinander der Liebe

Andacht über den Predigttext zum 10. Sonntag nach Trinitatis: Markus 12,28-34

Die Urlaubszeit bietet viele Gelegenheiten, unbekannte Kirchen zu besuchen. Eine prächtige Dorfkirche verlockt unsere Reisegruppe in Österreich, ein paar Taizélieder anzustimmen.

Herzlich dankend fängt mich die Küsterin an der Kirchentür ab: „Am liebsten hätte ich geklatscht“, meint sie beim Abschied, „ich habe mich so über Ihren Gesang gefreut. Das werde ich den ganzen Tag mitnehmen, denn dafür ist die Kirche da, dass Gott gelobt wird.“

Jesus hält sich im Tempel auf. Er wird in Gespräche verwickelt, dabei geht es um wichtige religiöse Fragen, zum Beispiel, wie man sich die Auferstehung von den Toten vorzustellen habe. Nicht immer ist man sich einig. Einer der Schriftgelehrten tritt auf Jesus zu und fragt ihn nach dem höchsten Gebot.

Vom Kern des
jüdischen Glaubens

Und Jesus antwortet, indem er zwei wichtige Texte aus dem Ersten Testament miteinander verbindet: Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist Herr allein. Du sollst ihn lieben mit all deiner Kraft. Das andre ist dies: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.

Die ersten Worte aus dem Sch'ma Jisrael sind bis heute Kern des jüdischen Glaubens.



BETTINA HANKE-POSTMA

ist Gemeindepfarrerin in der evangelischen reformierten Kirchengemeinde Reelkirchen und Beauftragte für den Jüdisch-Christlichen Dialog in der Lippischen Landeskirche.

Sie stiften Identität, denn sie erinnern daran, dass der Ewige sein Volk aus Ägypten befreit hat. Diesen Herrn sollen sie mit aller Kraft lieben.

Mit dem zentralen Text seiner jüdischen Tradition stellt sich Jesus in eine persönliche Beziehung zum Gott Israels. In der biblischen Tradition bezeichnet „Liebe“ vor allem eine soziale Beziehung, die in Taten mündet. Liebe beschreibt ein Miteinander, das von Gerechtigkeit und Gegenseitigkeit getragen ist.

Weil ihr geliebt seid, werdet ihr lieben. Gott zu lieben bedeutet, die Tora, die Gebote, zu halten. Und deshalb liegt schon im ersten Satz, den Jesus zitiert, der Inhalt des zweiten Satzes verborgen.

Wer Gott liebt und die Tora hält, der liebt seine Nächsten wie sich selbst. Denn der Ewige hat alle als seine Ebenbilder geschaffen. Die Gottesherrschaft, die nach christlichem Verständ-

Predigttext

28 Und es trat zu ihm einer der Schriftgelehrten, der ihnen zugehört hatte, wie sie miteinander stritten. Als er sah, dass er ihnen gut geantwortet hatte, fragte er ihn: Welches ist das höchste Gebot von allen? 29 Jesus antwortete: Das höchste Gebot ist das: „Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist der Herr allein, 30 und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und mit all deiner Kraft.“ 31 Das andre ist dies: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ Es ist kein anderes Gebot größer als diese. 32 Und der Schriftgelehrte sprach zu ihm: Ja, Meister, du hast recht geredet! Er ist einer, und ist kein anderer außer ihm; 33 und ihn lieben von ganzem Herzen, von ganzem Gemüt und mit aller Kraft, und seinen Nächsten lieben wie sich selbst, das ist mehr als alle Brandopfer und Schlachtopfer. 34 Da Jesus sah, dass er verständig antwortete, sprach er zu ihm: Du bist nicht fern vom Reich Gottes. Und niemand wagte mehr, ihn zu fragen.

nis mit seinem Kommen angebrochen ist, soll geprägt sein von der Liebe zu Gott und dem Nächsten.

Das Markusevangelium wurde wahrscheinlich im Jahr 70 kurze Zeit nach der Zerstörung Jerusalems und des Tempels verfasst. Der jüdische Aufstand gegen die römische Besatzungsmacht wurde nach langer Belagerung niedergeschlagen. Wer nicht ermordet wurde oder fliehen konnte, wurde in die Sklaverei verkauft.

Die Leserinnen und Leser werden unter dem Schock des Krieges an den Lebensweg Jesu erinnert. Markus erzählt vom Sterben Jesu und seiner Auferweckung, um der jungen christlichen Gemeinde Orientierung und Halt zu geben. Gottes Kraft ist größer als die des Kaisers.

Der Ewige ist ein Gott des Lebens.

Lieben und Loben. Ich freue mich, dass sich diese Worte ähneln, denn im Loben wird die Liebe konkret. In den ersten Wochen der Sommerferien hatten viele mit dem unerwartet schlechten Wetter zu kämpfen. Doch auch Regen hat seine guten Seiten: Das Grün der Wiesen und Wälder, die Farben der Blumen wären ohne all das Wasser im August wohl so nicht möglich gewesen. Ich kann mich kaum sattsehen und singe vor mich hin.

Wer über all dieser kostbaren Schönheit Gott loben kann, liebt Gott, den Schöpfer des Lebens. Wir nehmen die Eindrücke aus der Natur mit in die Kirchen und loben Gott mit unserem Gesang. Wie schön, wenn es dann noch die „Nächste“ so sehr erfreut, dass sie ihre Arbeit unterbricht und mir einen Anfangssatz für meine Andacht schenkt: „Dazu sind unsere Kirchen doch da, dass wir Gott in ihnen loben.“

Ewiger Gott, du hast dein Volk Israel erwählt und es zu deinem Zeugen unter den Völkern gemacht. Durch die Botschaft von Jesus und seinem Leben können wir dich erkennen. So wie

Jüdinnen und Juden dich, den Schöpfer dieser Erde loben, so loben auch wir dich. Deine Liebe zum Leben soll unsere Liebe untereinander neu inspirieren. Amen.

KURZ NOTIERT

Nachteile für Menschen mit Behinderung

Bonn. Benachteiligung ist laut einer Umfrage der „Aktion Mensch“ für viele Menschen mit Behinderung ein ständiges Problem. Das gab über ein Viertel der rund 1200 Befragten an, wie die Sozialorganisation in Bonn mitteilte. Insgesamt sagten über die Hälfte der Befragten, in den vergangenen fünf Jahren im Alltag Diskriminierung erlebt zu haben. Am häufigsten geschehe dies im öffentlichen Raum, am Arbeitsplatz oder im Gesundheitssystem.

Die Befragung wurde über eine Teilhabe-Community mit Hilfe des Meinungsforschungsinstituts Ipsos erhoben. Die Befragten berichteten über unfaire Behandlung, schlechtere Chancen als die Allgemeinbevölkerung, diskriminierende Sprache oder fehlende Barrierefreiheit. Laut Sozialorganisation wissen 41 Prozent der Befragten nicht, wie sie sich gegen Diskriminierung wehren können. **kna**

Mehr Einsätze des THW wegen Klimawandel

Köln/Bonn. Das Technische Hilfswerk (THW) verzeichnet immer mehr Einsätze wegen klimabedingten Extremwetters. Es gebe vor allem mehr Starkregenereignisse, die Einsätze auslösten, sagte die Präsidentin des THW, Sabine Lackner, dem „RedaktionsNetzwerk Deutschland“ (RND). „Ich gehe davon aus, dass das künftig weiter zunehmen wird.“

Das THW passe sich den neuen Gegebenheiten an, sagte Lackner. Das gelte auch für größere Brände. Zwar bekämpfe nicht das THW Brände, sondern die Feuerwehr, aber das THW werde immer häufiger angefragt, Wasser über lange Wegstrecken heranzuführen. **epd**

Sozialhilfeausgaben um 14,8 Prozent gestiegen

Wiesbaden/Düsseldorf. Die Ausgaben für die Sozialhilfe sind im vergangenen Jahr deutlich gestiegen. Wie das Statistische Bundesamt in Wiesbaden mitteilte, wurden 2024 rund 20,2 Milliarden Euro netto für Leistungen nach dem Zwölften Buch Sozialgesetzbuch (SGB XII) ausgegeben. Das ist ein Anstieg um 14,8 Prozent im Vergleich zu 2023. Auf das bevölkerungsreichste Bundesland Nordrhein-Westfalen entfielen Ausgaben von 2,1 Milliarden Euro. Das Plus im Vergleich zum Vorjahr lag hier bei 20,3 Prozent und so über dem bundesweiten Schnitt.

Den Angaben zufolge sind die Aufwendungen bei allen Leistungen der Sozialhilfe bundesweit deutlich gestiegen. Der Großteil der Ausgaben ging laut den Statistikern mit 56,5 Prozent auf die Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung zurück: Auf diese Leistungen, die vollständig aus Erstattungsmitteln des Bundes an die Länder finanziert werden, entfielen 11,4 Milliarden Euro. Sie stiegen damit gegenüber dem Vorjahr um 13,3 Prozent. **epd**

Foto: Wikipedia/Landesarchiv Baden-Württemberg, Staatsarchiv Sigmaringen N 1/68 Nr. 1819



Auch an der Front wurde der deutsche Sieg in Predigten im Gottesdienst heraufbeschworen.

Heilige Mission der Deutschen

Predigten im Ersten Weltkrieg

Pathetische Worte über den Opfertod der Soldaten und den garantierten Sieg, Hasstiraden gegen die Feinde – im Ersten Weltkrieg war die evangelische Kirche eine wichtige Stütze der Obrigkeit.

VON KARSTEN PACKEISER

„Wir opfern die Stärke unseres Volkes auf dem Altar des Vaterlandes“, verkündete der pfälzische Pfarrer August Kopp seiner Gemeinde zum Erntedankfest 1914. Mit jedem Mann, der an die Front gezogen war, sei „ein Stück von unserm Herzen“ mitgegangen: „Wenn es gleich zerreißen wollte, wir haben es gegeben und werden das Letzte geben.“ Im gesamten Deutschen Kaiserreich ertönten während des Ersten Weltkriegs von den Kanzeln Ansprachen, die das Sterben im Krieg verherrlichten. Die Kirchenhistorikerin Andrea Hofmann hat evangelische Kriegspredigten aus jener Zeit erforscht. Sie stieß auf viele schwer erträgliche Passagen und auf manche nachdenkliche Zwischentöne.

Hofmann, die mittlerweile an der

Universität Basel lehrt, hatte ihre Habilitationsschrift am Mainzer Institut für Europäische Geschichte eingereicht. Sie analysiert darin die „Kriegsbilder“ protestantischer Pfarrer aus dem Südwesten des Kaiserreichs. Neben bereits damals zur „Erinnerung an glorreiche Zeiten“ publizierten Schriften konnte sie teils handschriftlich verfasste Nachlassauswertungen: „An der Politik wurde kaum gezweifelt. Der Krieg wurde als ein Angriffskrieg betrachtet, in dem Deutschland sich lediglich verteidigte.“

Theologischer Sinn für Schützengräben

Schon kurz nach Kriegsbeginn wurden in den Gemeinden zusätzlich zu den Sonntagsgottesdiensten sogenannte Kriegsbetstunden etabliert, in denen den Ängsten der Bevölkerung das christliche Heilsversprechen entgegengehalten wurde. In ihren Predigten versuchten die Pfarrer, dem Sterben in den Schützengräben einen theologisch aufgeladenen Sinn zu geben,

indem sie den Deutschen – wie dem biblischen Volk Israel – eine ganz besondere historische Mission zusprachen. Trauernde Angehörige wurden damit getröstet, der Tod an der Front komme dem Opfertod Jesu gleich.

Mit Eifer beteiligten sich die frommen Kirchenmänner zudem an der Dämonisierung der Feinde. Sie wetterten gegen sittenlose Franzosen und deren „gallische Rachgier“, die „asiatische Unkultur“ der Russen und über die Engländer, die trotz ihrer vermeintlichen „Blutsverwandtschaft“ zum Kriegsgegner geworden waren. „Man kann sehen, wie Kriegspredigten Stereotypen der weltlichen Propaganda aufnahmen“, sagt Hofmann. „Es sind tatsächlich Hasspredigten.“

Teil von Hofmanns Untersuchung war mit dem damals zu Deutschland gehörenden Elsass eine Region, in der sich zahlreiche Menschen noch immer Frankreich verbunden fühlten. Dort kam es vor, dass sich Theologen dem Zeitgeist widersetzen. Charles Gérold etwa, Pfarrer an der Nikolaikirche in Straßburg, wurde wegen vermeintlich zu frankreichfreundlicher Einstellungen vom Dienst suspendiert. Zugezogene Kirchenleute aus anderen Teilen des Reichs zeichneten sich durch besondere Unnachgiebigkeit aus.

In den erhaltenen Predigten gab es nahezu keine offene Kritik am Kriegskurs, dennoch tauchten be-

reits nach Kriegsbeginn auch fragende Untertöne auf, insbesondere im ländlichen Raum, schildert die Historikerin. Schon im Herbst 1914 thematisierten Pfarrer die Ängste der Landbevölkerung, etwa wie Frauen und Kinder denn allein die Ernte einbringen sollten.

Volk weniger fromm als vermutet

Als der – anfangs dank Gottes Zuspruch für sicher erachtete – Sieg ausblieb, machte sich auch in den Gottesdiensten Ernüchterung breit. Die Ursache des Desasters war für viele protestantische Kirchenleute klar: Das deutsche Volk war weniger fromm als vermutet. „Während Tausende auf dem Schlachtfeld bluteten, haben andere Tausende daheim nur daran gedacht, wie sie zusammenraffen können“, formulierte der Wiesbadener Pfarrer und spätere nassauische Landesbischof August Korthauer 1918 eine kirchliche Variante der sogenannten Dolchstoßlegende. „Während die Front eisenfeststand, ist die Heimat kleinmütig, verzagt, verdrossen gewesen.“

Andere Stimmen fanden sich wiederum im Elsass. „Es muss einen Fortschritt geben“, sagte der Missionsarzt und Theologe Albert Schweitzer 1918 in Straßburg. „Es muss eine Menschheit kommen, in der die Völker durch geistige Ziele miteinander geeint sind.“ **epd**



Andrea Hofmann hat Predigten im Ersten Weltkrieg ausgewertet.

Zur Habilitationsschrift

Habilitationsschrift „Zwischen Heimatfront und Schlachtfeld: ‚Kriegsbilder‘ in protestantischen Predigten und Andachtsschriften des Ersten Weltkriegs“. Im Internet unter https://www.ssoar.info/ssoar/bitstream/handle/document/103103/ssoar-2025-hofmann-Zwischen_Heimatfront_und_Schlachtfeld_Kriegsbilder.pdf?sequence=1&isAllowed=y&lnkname=ssoar-2025-hofmann-Zwischen_Heimatfront_und_Schlachtfeld_Kriegsbilder.pdf

Foto: epd-bild/Andreas Schwald

Fotos (2): epd-bild/Renate Haller



Erholung pur: Kirchenvorsteherin Bärbel Gerheim knetet die Füße nach der Fußwaschung im Fußpflegegottesdienst.

Zeigt her eure Füße

Eine evangelische Kirchengemeinde lädt zum Fußpflegegottesdienst ein

Gottes „krasses Geschenk“ an die Menschen, ihre Füße, stehen in einem Gottesdienst in Südhessen im Mittelpunkt. „Verwöhnt eure Füße“, appelliert die Pfarrerin.

VON RENATE HALLER

Die Bitte von Pfarrerin Daniela Opel-Koch klingt ungewöhnlich: „Da, wo es wehtut, erhöhen Sie bitte den Druck.“ Vereinzelt ist leises Aufstöhnen zu hören, ansonsten konzentrierte Stille. Der evangelische Gottesdienst ist so anders wie die Worte der Pfarrerin – im Hünstetter Ortsteil Wallrabenstein im südhessischen Rheingau-Taunus-Kreis sind rund 70 Menschen aller Altersklassen zu einem Fußpflegegottesdienst zusammengekommen. Lieder, Lesung, Predigt, das Körperteil zieht sich als Thema konsequent durch die Veranstaltung.

Ganzheitliche Erfahrung ermöglichen

In Wallrabenstein ist der Fußpflegegottesdienst in der kleinen Dorfkirche ein Experiment. Die Gemeinden in der Region haben gemeinsam die Sommerkirchen-Reihe „unterwegs“ organisiert. Unterwegs zu sein, passe thematisch zu den Füßen, sagt die Idsteiner Pfarrerin Opel-Koch. Sie kommen vielfach in der Bibel vor und ermöglichten eine ganzheitliche Erfahrung. „Die Menschen fühlen sich von Gottesdiensten angezogen, bei denen sie mit ihren Bedürfnissen und ihrer Lebenssituation wahrgenommen werden“, beobachtet die Theologin.

Am Eingang hatten alle Besucherinnen und Besucher einen Tennis- oder Igelball bekommen sowie eine rosafarbene Serviette mit einem Babyfuß-Motiv. Nach Psalmlesung und Gebet wird deutlich, wozu. Die Seelsorgerin fordert dazu auf, die Schuhe auszuziehen und einen Fuß auf den Ball zu stellen, den Schmerzpunkt zu suchen und dort den Druck zu erhöhen. Ziel ist, sich etwas Gutes zu tun, unter anderem dann, wenn sich eine Verspannung löst und der Schmerz nachlässt. „Die Füße sind ein krasses Geschenk Gottes“, sagt Opel-Koch und appelliert: „Verwöhnt eure Füße!“

Die Podologin Aleksandra Malecki sagt während des Gottesdienstes, dass sie vieles von den Füßen eines Menschen ablesen könne. Das gelte für Krankheiten sowie auch für Lebensarten. Die Pfarrerin lässt die Gemeinde in den Bankreihen von den Zehenspitzen auf die Fersen wippen und die Serviette mit den Füßen aufheben. „So einen lebendigen Gottesdienst habe ich noch nie erlebt“, lobt Manuela Gerlich hinterher. Sie ist mit ihrer Freundin aus Mainz gekommen und freut sich über die Aufmerksamkeit für die Füße. „Sie tragen uns durchs Leben, und wir vergessen sie ständig“, sagt sie. Ihre Freundin Ellen Engelmann

freut sich über das Gemeinschaftserlebnis: „Alle haben mitgemacht, das ist mega!“

In ihrer Predigt war Opel-Koch auf den biblischen Vers „Du stellst meine Füße auf weiten Raum“ eingegangen. Darin liege der Wunsch und die Gewissheit, „dass Gott uns dabei unterstützt, unseren Weg zu finden“, die eigenen Stärken und Besonderheiten auszuleben. Deshalb werde der Vers häufig als Tauf- oder Trauspruch gewählt. „Gott gibt Chancen und Möglichkeiten der Entfaltung, des Abenteuers, er grenzt nicht ein, hält nicht fest“, sondern ermutige, diesen Raum zu erkunden.

Nach dem Gottesdienst nimmt sich die Pfarrerin die Fußwaschung aus dem Johannesevangelium zum Vorbild und setzt sich auf einer Wiese hinter der Kirche vor eine Schüssel. Wie Jesus seinen Jüngern nach dem letzten Abendmahl wäscht sie Gottesdienstbesuchern die Füße. „Jesus möchte wertschätzen, ehren und verwöhnen und dazu motivieren, es genau so weiterzugeben“, interpretiert sie die Fußwaschung. Der 13-jährige Oskar findet das gut. Nach der Waschung fühlt er sich wohl und hat die Pfarrerin „ein bisschen besser kennengelernt“.

Besondere Gottesdienste kennenlernen

Kirchenvorsteherin Bärbel Gerheim knetet derweil die Füße derjenigen, die sich vor ihr auf einer Liege ausstrecken. Melanie Grußbach hat die Massage „sehr genossen“, wie sie sagt. Ihr Sohn sei Konfirmand, sie schaue bewusst nach besonderen Gottesdiensten, damit er auch diese kennenlerne.

Peter Meyer, Leiter des Zentrums Verkündigung in der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, betont den Demutaspekt der Fußwaschung. Der Meister beuge sich herab zu seinen Jüngern und wasche „Körperteile, die durch den Dreck gelaufen sind“. Durch die Konzentration auf die Sakramente und das Wort habe das Ritual der Fußwaschung in der evangelischen Kirche an Bedeutung verloren. Reinigungsriten gehörten jedoch zum Kern vieler Religionen. Für Meyer sind Themengottesdienste dann passend, wenn sie Menschen berühren und in ihrem Glauben erreichen.epd



Die Idsteiner Pfarrerin Daniela Opel-Koch wäscht nach biblischem Vorbild im Gottesdienst Füße.

KURZ NOTIERT

Rundfunkgottesdienst: 100 Jahre Diakonie Saar

Neunkirchen/Saarlouis. Die Diakonie Saar feiert anlässlich ihres 100-jährigen Bestehens am 31. August einen vom Saarländischen Rundfunk (SR) übertragenen Gottesdienst in Saarlouis. Er steht unter dem Titel „Von Menschen in der Diakonie und dem Geben und Nehmen“, erklärte die Diakonie in Neunkirchen. Mitarbeitende, Klientinnen und Klienten sowie Vertreter von Gremien kommen zu Wort und erzählen ihre Diakonie-Geschichten. SR-Kultur überträgt den Gottesdienst ab 10.04 Uhr. **epd**

Erwachsenenbildung lädt zur Pilgertour ein

Kreis Lippe. Zu einer Pilgertour von Blomberg-Tintrup nach Schieder lädt die Evangelische Erwachsenenbildung am 30. August, von 12 bis 17.30 Uhr ein. Thema der Tour ist die Jahreslosung „Prüft alles und behaltet das Gute“. Treffpunkt ist die evangelische Kirche in Schieder. Weitere Infos und Anmeldung bis 25. August E-Mail: bildung@lippische-landeskirche.de oder Telefon (0 52 31) 97 67 42. **UK**

Kombi-Werkstatt zum Weltgebetstag 2026

Soest. Die Liturgie für den Weltgebetstag (WGT) am 5. März 2026 kommt aus Nigeria. Am 15. November findet eine Veranstaltung in Soest statt zum Thema „WGT für die Sinne“ für Multiplikatorinnen. Zusätzlich gibt es 90-minütige Online-Veranstaltungen zum Thema. Infos unter E-Mail: falcone@frauenhilfe-westfalen.de oder per Telefon (0 29 21) 37 12 30. **UK**



Foto: Lippische Landeskirche

Orgelsommer in Donop

Blomberg-Donop. Bei seiner fünften Station ist der Lippische Orgelsommer in der evangelisch-reformierten Kirche in Donop zu Gast gewesen. Veranstalter der Reihe sind die Lippische Landeskirche und der Lippische Heimatbund. Angelika Böke (Orgel) und Sabine Böke (Flöte) spielten Barockstücke. Unser Foto zeigt die Musikerinnen an der Orgel von Donop mit historischem Orgelprospekt von 1691. Da die Kirche nicht alle Gäste fassen konnte, wurde das Konzert zweimal aufgeführt. **UK**

Hohe Nachfrage

Ferienangebote für Kinder sind beliebt

Saarbrücken/Neunkirchen. Saarländische Anbieter von Ferienangeboten für Kinder und Jugendliche registrieren gerade bei Familien mit geringem Einkommen eine hohe Nachfrage. Bei der Gemeinwesenarbeit Brebach der Diakonie Saar sei sie beispielsweise „sehr groß“ und vor allem die Angebote des Kinderhauses seien schnell ausgebucht, teilte die Diakonie zum Ende der Sommerferien mit. Das liege daran, dass Ausflüge und Aktionen angeboten würden, die Familien finanziell nicht selbst stemmen könnten, wie etwa ein Ausflug in den Europa-Park. Die Diakonie übernehme den Großteil der Kosten.

Auch das Kinderbildungszentrum (KIBIZ) der Diakonie Saar meldet, dass die meisten teilnehmenden Kinder aus Familien mit geringem Einkommen kämen, die zum größten Teil auf staatliche Transferleistungen angewiesen seien.

Generell kann der Bedarf laut Diakonie Saar für unter Sechsjährige und Grundschulkinder bei konstant gebliebenen Anmeldezahlen gedeckt werden. Bei Jugendlichen habe die Nachfrage eher abgenommen. Die Gemeinwesenarbeit Völklingen der Diakonie berichtete jedoch, dass der Bedarf nicht gedeckt werden könne, „da immer mehr Familien in Bedarfsfällen leben“. Die Arbeiterwohlfahrt (AWO) im Saarland teilte mit, dass die allgemeinen Anmeldezahlen für die Angebote des Jugendwerks wieder vergleichbar mit der Zeit vor der Corona-Pandemie seien.

Auch wenn das Angebot der Diakonie gehalten werden konnte: „Die Diakonie Saar ist mehr denn je auf zusätzliche Spenden angewiesen, um die Angebote in der Form aufrechterhalten zu können“, betonte die stellvertretende Abteilungsleiterin Offene Soziale Arbeit, Claudia Rebmann. **epd**

Kirchen haben als Tendenzbetriebe Sonderrechte

Jurist Martin Rehborn über die Gerichtsentscheidung zum Abtreibungsverbot

Dortmund/Lippstadt. Eine Entscheidung des Arbeitsgerichts Hamm zum Abtreibungsverbot im „Klinikum Lippstadt – Christliches Krankenhaus“ hat eine Debatte über kirchliche Rechte ausgelöst. Der Dortmunder Jurist und Lehrbeauftragte für Gesundheitsrecht, Martin Rehborn, erläutert im Gespräch mit Holger Spierig, dass Kirchen Sonderrechte haben. Diese müssten sich nicht automatisch im Rahmen des Grundgesetzes bewegen. Nach dem Urteil darf das Klinikum dem Chefarzt und Gynäkologen Joachim Volz Abtreibungen untersagen.

Kritiker der Gerichtsentscheidung argumentieren, dass kirchliche Sonderrechte sich innerhalb des Grundgesetzes bewegen müssten. Wie sehen Sie das?
Martin Rehborn: Die Rechte der Kirche bewegen sich nicht immer automatisch im Rahmen des Grundgesetzes. Sonst bräuchte es ja keine Sonderrechte. Das haben auch Bundesverfassungsgericht und Bundesarbeitsgericht so gesehen. Die katholischen und evangelischen Kirchen haben bestimmte Sonderrechte: Sie sind sogenannte Tendenzbetriebe.

Was bedeutet das?
In einem Tendenzbetrieb kann etwa ein Herausgeber eines kirchlichen Presseorgans seinen Redakteuren eine bestimmte Tendenz vorgeben. Die Meinungsfreiheit hat gerade bei Tendenzbetrieben Grenzen. Dass die Kirchen diesen Tendenzbetriebsregelungen unterliegen, wird durch die Vorschriften im Grundgesetz deutlich gemacht.
Was bedeutet das bei der Frage des Schwangerschaftsabbruchs?
Der Kläger beruft sich auf medizi-

nisch notwendige Schwangerschaftsabbrüche. Das müsste man aber definieren. Eine medizinische Notwendigkeit besteht sicher, wenn das Leben der Mutter gefährdet ist. Es gibt aber auch eine soziale Indikation. Wenn jemand sagt, man habe schon drei Kinder und sei nicht auf ein viertes Kind eingestellt, fasst man das heute unter Zumutbarkeitsregelungen in den Schwangerschaftsabbruchsregelungen. Dann kann es ja nicht sein, dass die Kirche, die sich dagegen wendet, verpflichtet ist, so etwas in ihren Krankenhäusern zuzulassen.

ANZEIGE

Empfehlungen aus dem Luther-Verlag

Mappe Monatssprüche 2026

Postermappe zur Jahreslosung und den ökumenischen Monatssprüchen

JAHRESLOSUNG UND MONATSSPRÜCHE 2026

18,90 Euro

13 hochqualitative Poster

Format 33,5 x 27,0 cm

ISBN 978-3-7858-0923-5

Für das ganze Jahr Worte und Bilder, die einladen zu einem Leben mit Gott. Jeden Monat ein gutes Wort, das ermutigt, tröstet, nachdenklich stimmt oder aufrüttelt, ein farbiges Motiv, das die Augen öffnen will für die Schönheit der Schöpfung. Die Poster sind eine bereichernde Gestaltungshilfe für Schaukästen, Vorraum von Kirche und Gemeindehaus und natürlich auch zuhause.

LUTHER-VERLAG

Luther-Verlag
Buddestraße 15 33602 Bielefeld
☎ 05 21 94 40 - 134
☎ 05 21 94 40 - 136
✉ vertrieb@luther-verlag.de
🌐 www.luther-verlag.de

100 Jahre KD-Bank: Für Kirche und Diakonie

Wie eine Genossenschaft mit christlicher Basis seit 1925 Bildung, Sozialarbeit und Gemeinschaft ermöglicht

Vom Schulgarten einer Förderschule in Hiddenhausen bis zu Pflegeheimen und Kitas in ganz Deutschland: Seit 1925 bringt die KD-Bank mit Krediten Ideen auf den Weg, die Gemeinschaft stärken. Verwurzt in christlichen Werten, verbindet sie Tradition mit einem klaren Blick für Nachhaltigkeit und Zukunft.

Zwischen Summen und Kinderlachen beginnt an diesem Morgen der Unterricht im Johannes-Falk-Haus in Hiddenhausen. Im Schulgarten beugen sich Schülerinnen über die Bienenkästen, beobachten fasziniert, wie die kleinen Tiere Blüten umfliegen. „Bienen sehen kein Rot“, so die Natur- und Wildnispädagogin Anke Scholz, „und trotzdem finden sie auch die roten Blumen.“ Warum das so ist – und vieles mehr über die Natur – erfahren die Kinder hier aus nächster Nähe.

Die Förderschule setzt auf ein vielfältiges Konzept: tiergestützte Angebote, handwerkliche Projekte, gemeinsames Singen. Ziel ist, jedes Kind für ein selbstbestimmtes Leben zu stärken und Gemeinschaft selbstverständlich zu machen. Hinter der Schule steht der Evangelische Kirchenkreis Herford. Schulleiter Axel Grothe und Superintendent Olaf Reinmuth stehen für ein Konzept, das christliche Werte im Alltag fest verankert – von der Unterrichtsgestaltung bis zur Einbindung ins Gemeindeleben.

Dass hier gebaut, erweitert und modernisiert werden kann – neue Klassenräume, eine Sporthalle mit Photovoltaik auf dem Dach, ein Therapiebecken – verdankt die Schule nicht nur ihrem starken Team und engagierten Eltern, sondern auch einem bewährten Partner im Hintergrund: der Bank für Kirche und Diakonie (KD-Bank). Seit 100 Jahren finanziert sie Projekte wie dieses – leise, beständig und mit klarem Ziel: Kirche und Diakonie in ihrer Arbeit für Menschen zu stärken.

Der Weg von Hiddenhausen führt zurück ins Deutschland der wilden 1920er Jahre: Hyperinflation, wirtschaftliche Not, kirchliche Einrichtungen ohne verlässliche Finanzierung. Damals war es eine



Fotos: KD-Bank/Andreas Buck

Lernen fürs Leben: Die Arbeit im Johannes-Falk-Haus in Hiddenhausen ist auch deshalb möglich, weil die KD-Bank bei der Finanzierung bei solchen Projekten hilft.

Handvoll Vordenker – Theologen, Juristen, Politiker –, die 1925 in Dresden die erste evangelische Kirchenbank Deutschlands gründeten, das älteste Vorgängereinstitut der KD-Bank. Der Auftrag war deutlich: Kirchliche Gelder sollten kirchlichen Zwecken dienen, Diakonie und Gemeinnützigkeit gefördert werden.

Weitere Standorte folgten schnell: Magdeburg, Münster, Duisburg – überall wurde mit Herz und Substanz gebaut, geholfen, begleitet. Fusionen und Umzüge gingen einher mit dem Wandel der Kirchenlandschaft und der Herausforderung, die Menschen im Blick zu behalten – nicht nur ihre Konten. Einer, der die schwierigen Zeiten prägte, war Martin Niemöller – Pastor, Widerstandskämpfer, Gründervater. Er erzählte von den Jahren der Geldentwertung: „Mit dem Rucksack zum Dienst, um den Lohn gleich als Brot und Fleisch mit nach Hause zu bringen.“ Solche Bilder machen deutlich, wie

eng Not und Hoffnung zusammenhängen.

Die Zeiten änderten sich, doch die Bank überdauerte: Wirtschaftskrisen, Krieg und Wiedervereinigung, regulatorische Veränderungen und demografischen Wandel. Der Kerngedanke blieb: Kredite für gute Zwecke, nach dem genossenschaftlichen Prinzip. Alte, Kranke, Kinder und Bedürftige erhielten Unterstützung – nicht, weil es um hohe Gewinne ging, sondern weil das christliche Selbstverständnis im Mittelpunkt stand.

Heute zählt die KD-Bank zu den größten Genossenschaftsbanken des Landes. Vieles hat sich verändert, doch der Auftrag bleibt. Die Bank vergibt Kredite für Altenpflegeheime, Kitas, Wohnprojekte und Bildungseinrichtungen.

Einer, der das genossenschaftliche Prinzip bis heute prägt, ist Ekkehard Thiesler, promovierter Wirtschaftswissenschaftler und seit 2005 Vorstandsvorsitzender der KD-Bank. „Bei uns ist jeder will-

kommen, der die christlichen Werte unseres Instituts teilt. Es geht darum, nicht nur an sich selbst zu denken, sondern auch andere so gut wie möglich zu unterstützen“, sagt Thiesler. Die Bank versteht sich als Teil einer Gemeinschaft, die Geld als Werkzeug für Veränderungen sieht – Brücken bauen, Herausforderungen annehmen.

Das Wort Nachhaltigkeit ist heute in aller Munde, doch bei der KD-Bank gehört es fest zur Unternehmensphilosophie. Alle Kapitalmarktgeschäfte laufen durch einen zertifizierten Nachhaltigkeitsfilter. Die Bank wurde von Stiftung Warrentest sowie dem Fair Finance Guide wiederholt als „streng nachhaltig“ eingestuft – nur wenige Institute erhalten dieses Prädikat.

Auch im Johannes-Falk-Haus zeigt sich dieser Anspruch konkret: Die Sporthalle erhält eine große Photovoltaikanlage, das Gebäude eine Wärmepumpe – Energieeffizienz geht hier Hand in Hand mit Gemeinwohlorientierung. Für die Bank ist das mehr als ein Trend. Sie mischt sich aktiv in Debatten ein. Thiesler positioniert sich klar, auch mit Blick auf aktuelle Entscheidungen in der EU: „Es ist für uns nicht nachvollziehbar und nicht tragbar, dass Waffen und Rüstungsgüter nachhaltig sein sollen.“ Damit bleibt die KD-Bank ihrer Linie

treu, auch wenn die evangelische Kirche insgesamt in ihrer Haltung zu Krieg und Frieden heute differenzierter auftritt als noch vor einigen Jahren.

Natürlich gilt auch für die KD-Bank: Anspruch und Praxis müssen sich immer wieder neu bewähren. Das strikte Nachhaltigkeitskonzept verlangt Feingefühl – was ist wirklich ethisch vertretbar, wie entwickelt sich der gesellschaftliche Konsens? Digitalisierung, Servicequalität und die Fähigkeit, auf neue kirchliche und soziale Trends zu reagieren, gehören zu den täglichen Aufgaben. Die Bank muss, wie alle, am Ball bleiben; und oft gilt das genossenschaftliche Prinzip heute mehr denn je: Gemeinsam können Veränderungen gestemmt werden.

Der Summton der Bienen im Johannes-Falk-Haus mag auf den ersten Blick nichts mit Bankwesen zu tun haben – doch er steht für das, was 100 Jahre KD-Bank ausmacht: Gemeinschaft, Verantwortung, Zukunftssinn. Die Bank fördert Ideen, baut mit an Orten des Lernens und Lebens, bleibt ihrem ethischen Kompass und den christlichen Wurzeln treu.

Man darf gespannt sein, wohin die Reise in den kommenden Jahren führt – getreu ihrem Leitspruch „Wir investieren in gute Wege“.

red



Machten sich im Frühsommer gemeinsam ein Bild vom Baufortschritt, v. l.: Tobias Westermann, Regionaldirektor Kirche & Stiftungen West KD-Bank, Judith Seeberg, Abteilung Bau und Liegenschaften KK Herford, Landrat Jürgen Müller, Ilona Polach, Vorständin KD-Bank, Schulleiter Axel Grothe, Mario Schurbohm, BKS Architekten, Superintendent Olaf Reinmuth und Dominik Göckener, Bereichsdirektor - Kirche & Stiftungen KD-Bank.

KD Bank kurz & knapp

- Gegründet: 1925 in Dresden
- Wurzeln: vier evangelische Genossenschaftsbanken (Dresden, Magdeburg, Münster, Duisburg)
- Sitz: Dortmund, Filialen in Berlin und Dresden
- Auftrag: Kredite für kirchliche und diakonische Projekte, ethisch-nachhaltige Geldanlagen
- Leitspruch „Wir investieren in gute Wege“
- Besonderes: strenger Nachhaltigkeitsfilter, mehrfach ausgezeichnet
- Vorstandsvorsitzender: Ekkehard Thiesler (seit 2005)

Erholung für Leib und Seele

UK 29/2025, Seite 2 („Hitze und Kirchen – kühle Zuflucht“)

Wie wahr! Im Urlaub am Edersee haben meine Frau und ich es genauso erlebt: viele einladend geöffnete Kirchen und im Inneren wohlthuende Kühle. Erholung für Leib und Seele! Darüber hinaus haben wir gestaunt über die Vielfalt der verschiedenen

Dorfkirchen und oft auch über die erlebten Geschichten, die mit den Gotteshäusern verbunden sind. Im kleinen Bringhausen machten wir eine besondere Entdeckung: Die Glasfenster dort sind von derselben Künstlerin gestaltet wie das runde Fenster im Altarraum der uns sehr vertrauten Auferstehungskirche in Bielefeld-Theesen.

Zurück zur Sommerhitze und der möglichen Abkühlung: „Ist’s im Sommer heiß und schwül, kommt’s im Kopf zu Hitzestaus, ist’s an einem Orte kühl: Leute, kommt ins Gotteshaus!“ Ich weiß nicht, von wem dieser Satz stammt, aber vielleicht ruft er ein Sommerloch-Schmunzeln hervor. Und vielleicht noch ein bisschen mehr.

Hans-Martin Weber, Werther

Kein dogmatischer Text

UK 29/2025, Seite 14 (Leserbrief: „Sonderwege ins Vaterunser“)

Ein UK-Leser denkt über zwei Bit-ten des Vaterunser-Gebets nach. Dieses Gebet steht in Matthäus 6,9-13 und in Lukas 11,2-4, in zwei deutlich verschiedenen Fassungen. Der übliche liturgische Text ist eine Mischfassung, die sich allerdings vorwiegend am Text des Matthäus-evangeliums orientiert. Die Bitte „Und vergib uns unsere Schuld ...“ ist in beiden Evangelien verschieden formuliert, sie kann deshalb auch verschieden übersetzt und verstanden werden.

Aber die Bitte „Und führe uns nicht in Versuchung“ ist in bei-

den Evangelien im selben Wort-laut überliefert, als einzige Zeile in beiden Fassungen. Dass diese Bitte als anstößig empfunden wer-den könnte, hat vor einigen Jah-ren Papst Franziskus gesagt und deshalb vorgeschlagen, wir sollten den Text ändern. Das aber wären philologisch betrachtet fehlerhafte Übersetzungen.

„Versuchung“ meint eine Ge-fährdung, der wir ausgesetzt sein könnten oder der wir vielleicht sogar ausgesetzt sein werden. Und nun sollen wir darum bit-ten, dass Gott nicht die Ursache für eine solche Gefährdung sein soll. Im Griechischen liegt hier kein Imperativ vor, sondern eher ein Wunsch: „Und mögest du uns nicht in Versuchung führen.“ Gemeint ist nicht, dass Gott uns gern in Ver-suchung führen würde, wir aber ihn daran hindern sollen. Oder war es ursprünglich vielleicht doch so gemeint? Jedenfalls endet bei Lu-kas das Gebet an dieser Stelle, und das könnte die ältere Fassung sein. Ein Indiz für das imperativische Verständnis der Bitte ist vielleicht die Fortsetzung im Matthäusevan-gelium: „sondern erlöse / rette uns vor dem Bösen“.

Das Vaterunser ist kein „dog-matischer“ Text, anders als die Glaubensbekenntnisse nicht das ausgewogene Ergebnis womög-lich von Beratungen einer Kom-mission oder eines Konzils. Es ist ein Gebet, das historisch auf Jesus zurückgehen dürfte. Die biblische Textfassung und die angemes-sene Übersetzung haben uns nicht Theologen „eingebrockt“.

Es steht uns frei, mit anderen als den biblisch bezeugten Worten zu beten; bei den Abendmahlsworten geschieht das liturgisch ja auch oft. Aber dann sind es nicht die Worte des bei Matthäus und Lukas gerade an dieser Stelle eindeuti-gen Vaterunser-Gebets. Wir sollten also den griechischen Text und die angemessene Übersetzung nicht ändern, weil uns eine andere Ge-betsbitte inhaltlich besser gefällt.

Andreas Lindemann, Bielefeld

Wie lange gibt es sie noch?

UK 27/2025, Seite 4/5 (Dossier über Küster, „Wächter der Kirche“)

Ich habe mich gefreut, dass die Küster eine Doppelseite bekom-men haben. Am Ende meines Le-sens, fehlte mir aber die Form, die wir in Berlin haben: Küsterinnen und Kirchwarte. Ich war selbst 30 Jahre Küsterin – haupt- und ehren-amtlich – und hatte immer wieder Schwierigkeiten, an anderen Orten meine Aufgaben zu schildern. Ich habe diesen Beruf geliebt und den-ke gern zurück.

In den letzten Tagen fiel mir die Frage ein: Seit wann gibt es diese Form? Und die Kirchendiener: Wie lange gab es sie oder warum die Kirchwarte? Und überhaupt geht mir immer wieder die Frage durch den Kopf: Wie lange wird es über-haupt noch Küsterinnen geben? Wäre wirklich schön, einen Bericht darüber zu lesen.

Mechthild Trepl, Berlin

Impressum

UNSERE KIRCHE

Die Evangelische Zeitung

www.evangelische-zeitung.de
www.unserekirche.info

Herausgeber: Bernd Becker.

Chefredakteur:
Gerd-Matthias Hoeffchen (gmh).
Redaktion: Karin Ilgenfritz (kiil),
Anke von Legat (leg), Angela Wolf (aw).
Redaktionsassistentin: Elke Stricker (str). Produktionsleitung: Jan Schilling.
Produktion: Manuel Bizer.

Verlag: Evangelischer Presseverband für Westfalen und Lippe e.V.

Anschrift: Buddestr. 15, 33602 Bielefeld, Tel (0521) 94 40-0. Fax Redaktion: -181, E-Mail: redaktion@unserekirche.de; Fax Vertrieb: -136; E-Mail: vertrieb@unserekirche.de

Anzeigen: Bernd Becker (verantw.), Tel: -132, Fax: -136, E-Mail: anzeigen@unserekirche.de

LESER-SERVICE: Tel (0521) 94 40-134. Es gilt Anzeigenpreis-Liste Nr. 23.

Druck: DEWEZET, 31784 Hameln

Bezugspreis: monatlich 11,50 € (inkl. Zu-stellung); Einzelpreis 2,75 €. Jahres-abonnement 138,00 €. Bestellungen an die evangelischen Kirchengemeinden oder den Verlag. Nach Ablauf des ver-traglich vereinbarten Bezugszeitraumes Kündigung mit Frist von 4 Wochen zum Monatsende möglich. Für unverlangte Einsendungen keine Haftung. Bei Nicht-belieferung ohne Verschulden des Ver-lags, bei Arbeitskämpfen oder in Fällen höherer Gewalt kein Entschädigungs-ananspruch. Erfüllungsort und Gerichts-stand ist der Sitz des Verlags.

Beilagenhinweis:
Der Gesamtauflage dieser Ausgabe ist die Beilage Walbusch Bekleidung beigelegt.

ANZEIGE

LESER WERBEN LESER

Neuen Leser werben und schöne Prämie aussuchen!



PRÄMIE 1
LUNCHBOX WERTVOLL

Die praktische Lunchbox ist ausgestattet mit 2 separaten Dosen (Füllmenge jeweils ca. 550 ml), Zwischendeckel mit Besteck (Messer, Gabel, Löffel), variablem Trenneinsatz, Bambus-Deckel (auch als Schneidebrett verwendbar) und einem elastischen Gurt zum Verschließen. Diese Lunchbox ist wirklich wertvoll!

Größe: 18 x 10 x 9 cm, Gewicht: ca. 445g



PRÄMIE 2
BOOMPODS KOPFHÖRER IN-EAR BLUETOOTH ECHOBUDS

Boompods kompakteste kabellose Ohrstöpsel mit integriertem Lautstärkeregler. Sofortige Kopplung und Verbindung mit Bluetooth 5.3 für eine gute Verbindung ohne Unterbrechung und eine lange Spielzeit von 5 Stunden. Spielzeit mit einer Ladung. Verpackt in seinem eigenen magnetischen Reiseetui im Taschenformat, dass das die Spielzeit auf bis zu 19 Stunden verlängert. Farbe: schwarz

Ja, ich lese UNSERE KIRCHE für mindestens 1 Jahr. Nach Ablauf der Laufzeit von 12 Monaten läuft das Abonnement auf unbestimmte Zeit weiter und kann jederzeit 4 Wochen zum Monatsende gekündigt werden. Die Lieferung erfolgt wöchentlich. Der Bezugspreis pro Monat beträgt 11,50 € inkl. MwSt. und Zustellung (für 1 Jahr 138,00 €).

Meine Wunschprämie:

☐ Prämie 1: Lunchbox Wertvoll

☐ Prämie 2: BOOMPODS

Senden Sie diesen Coupon bitte an:

UNSERE KIRCHE
Die Evangelische Zeitung
– Vertrieb – Buddestraße 15,
33602 Bielefeld
oder vertrieb@unserekirche.de

Ich bin der neue Leser / die neue Leserin!

Vorname, Name

Straße, Hausnummer

Postleitzahl, Ort

Telefon

E-Mail

Geburtsjahr

Datum, Unterschrift

Ich habe den neuen Leser / die neue Leserin vermittelt.

Vorname, Name

Straße, Hausnummer

Postleitzahl, Ort

Telefon

E-Mail

Geburtsjahr

Datum, Unterschrift

Prämien ohne Zuzahlung!

☐ Ja, ich bin damit einverstanden, vom Verlag über neue Angebote

☐ per Telefon und/oder

☐ per E-Mail informiert zu werden.

Widerrufsrecht: Diese Bestellung können Sie ohne Angabe von Gründen innerhalb von vierzehn Tagen schriftlich beim Ev. Presseverband für Westfalen und Lippe e.V., Buddestraße 15, 33602 Bielefeld, Tel.: 0521/9440-0, Fax -136, E-Mail: vertrieb@unserekirche.de, widerrufen. Ausführliche Informationen zum Widerrufsrecht und ein Muster-Widerrufsformular finden Sie unter www.unserekirche.info/widerruf.

Datenschutzhinweis: Der Verlag und seine Dienstleister verarbeiten Ihre personenbezogenen Daten zur Abwicklung des Abonnements sowie für eigene Kundenanalysen und Postwerbung. Wenn Sie uns Ihr Einverständnis mitgeteilt haben, informieren wir Sie auch per E-Mail und/oder Telefon über Angebote im Bereich Presse und Buch, Veranstaltungen. Sie können der Verarbeitung Ihrer Daten jederzeit zu Basistarifen widersprechen (Kontakt s.o.). Unsere Datenschutzerklärung finden Sie unter www.unserekirche.info/datenschutz.



Fotos: Karen Rosenwerth-Schiffbauer/Diakonie Münster

In kleinen Gruppen und gut betreut erkundeten die Seniorinnen und Senioren den Allwetterzoo Münster.

Abenteuer im Allwetterzoo

Ein Ausflug für Bewohnerinnen und Bewohner einer Senioreneinrichtung – viel Organisation und große Freude

Ein gemeinsamer Zoobesuch mit Bewohnerinnen und Bewohnern einer Senioreneinrichtung, dazu noch mit ganz unterschiedlichen Pflegegraden – das wirkt auf den ersten Blick fast unmöglich. Umso bemerkenswerter, dass das Haus Simeon der Diakonie Münster sich auf dieses Abenteuer eingelassen hat. Am Ende stand ein für alle unvergesslicher Tag. Ermöglicht wurde der Ausflug durch Kollektivenmittel der Diakonie Rheinland-Westfalen-Lippe.

VON KAREN ROSENWERTH-SCHIFFBAUERN

Bereits im Frühjahr startete das Organisationsteam um Einrichtungsleiter Klaus Wienker und die Leiterin des Sozialen Dienstes, Petra Behrens, die Planung für den Ausflug bis ins kleinste Detail. „Es ist ein enormer Aufwand, so etwas für viele hochbetagte Menschen zu planen“, sagt Klaus Wienker.

Man wollte eine Eins-zu-eins-Betreuung sicherstellen – dafür musste man viele Personen ansprechen und koordinieren. Petra Behrens ergänzt: Eine der größten Herausforderungen sei die Abstimmung mit den zahlreichen Beteiligten gewesen. Zunächst galt es,

ein Busunternehmen zu finden, das nicht nur zwei Niederflurbusse, sondern auch zwei Anhänger für die vielen Rollstühle und Rollatoren bereitstellen konnte. Auch mit dem Allwetterzoo Münster mussten Details geklärt werden. Zum Beispiel: Können wir vor Ort essen? Auch passiertes Essen musste für einzelne Teilnehmende mitgebracht werden.

Außerdem war die Abstimmung mit den Pflegekräften entscheidend: Welche Medikamente und Hilfsmittel müssen mitgenommen werden? Für den Fall der Fälle wurden zusätzliche Rollstühle organisiert. Neben den Pflegefachkräften wurden Betreuungsassistentinnen, Mitarbeitende aus dem Sozialen Dienst und dem Service sowie Freiwilligendienstleistende gewonnen.

Nichts dem Zufall überlassen

Auch das Wetter spielte in den Planungen eine Rolle: Würden Sonnenschutz oder doch eher Regenschirme benötigt? Und schließlich stellte sich die Frage: Wer unterstützt das Team an diesem Tag? Gibt es helfende Hände aus dem Kreis der Ehrenamtlichen und An-

gehörigen? Nicht zuletzt musste auch der Tagesablauf im Seniorenzentrum selbst für diesen besonderen Tag umorganisiert werden.

Gute Vorbereitung: Alles läuft nach Plan

„Der Ausflug wurde nach Wohnbereichen geplant, auch damit alle rechtzeitig fertig sind“, erklärt Petra Behrens. Denn der Zeitplan war ein entscheidender Faktor für das Gelingen des aufwendigen Unternehmens. Sogar das Ein- und Aussteigen in die Busse folgte einem genauen Ablaufplan.

Der Rundgang durch den Zoo wurde schließlich in kleinen Gruppen unternommen. Jede und jeder trug ein unterschiedlich farblich gekennzeichnetes Bändchen mit einer Mobilfunknummer für Notfälle am Arm. Jede Gruppe wurde außerdem von einer Pflegekraft begleitet. „Die Fachkräfte sind ungemein wichtig, falls doch mal eine Krisensituation auftreten sollte“, betont Klaus Wienker.

Die Planungen waren aufwendig, die Vorfreude dafür umso größer. In der Vergangenheit hatte ein „rollender Zoo“ das Haus Simeon besucht und für strahlende Gesich-

ter gesorgt. So entstand bei den Bewohnerinnen und Bewohnern selbst der Wunsch, den Allwetterzoo zu besuchen. Wirklich daran geglaubt hatte allerdings niemand. „Ich – in den Zoo? Das schaffe ich doch nicht mehr“, hieß es zunächst immer wieder ungläubig.

Dabei sei ein solcher Zoobesuch für die Bewohnerinnen und Bewohner von großer Bedeutung, betont Klaus Wienker und Petra Behrens: Er steigere die Lebensfreude und -qualität, bringe Abwechslung in den Alltag und stärke das Gemeinschaftsgefühl. Tiere zu beobachten, wirke beruhigend, wecke Kindheitserinnerungen, und die frische Luft sowie die Natur täten Körper und Seele gut. „Die Eindrücke und Gespräche über die Tiere regen das Gedächtnis an, fördern die Aufmerksamkeit, motivieren zur Bewegung und schaffen neue gemeinsame Erlebnisse.“

Unvergessliche Momente schaffen

So kullerten bei einer Bewohnerin die Freudentränen, als sie die tanzenden Bewegungen der tropischen Fische im Aquarium beobachtete. „Es ist einfach schön“,

schwärmt ein Angehöriger, dessen Ehefrau im Haus Simeon lebt. Früher seien sie oft gemeinsam mit den Enkelkindern im Allwetterzoo gewesen.

„Jetzt ist es spannend zu sehen, wie sehr sich alles verändert hat.“ Auch seine Frau erinnert sich lächelnd an frühere Reisen: Gemeinsam hätten sie ein Entwicklungshilfeprojekt in Afrika unterstützt und Länder wie Uganda und Tansania bereist. Da würden beim Anblick der Kattas, Tiger und Elefanten viele Erinnerungen wach.

Die hundertjährige Anneliese Ronnewinkel zeigt sich beeindruckt: „Es ist bemerkenswert, was hier alles geboten wird.“ Besonders die botanische Anlage habe ihr gefallen. Außerdem lobt sie die Organisation: „Das war wirklich eine Meisterleistung.“

Nach einem gemeinsamen Mittagessen brachten die Busse alle 75 Beteiligten am frühen Nachmittag zufrieden und voller neuer Eindrücke wieder zurück ins Haus Simeon.

Dieser Gastbeitrag ist von der Diakonie Rheinland-Westfalen-Lippe (RWL).

KURZ NOTIERT

Denzel Washington betont Spiritualität

Bonn. Hollywood-Star Denzel Washington (70) hat in einem Interview einen ungewöhnlich persönlichen Ratschlag an sein jüngeres Ich formuliert. Auf die Frage, welchen Tipp er sich rückblickend geben würde, sagte der zweifache Oscar-Preisträger dem US-Portal extratv.com: „Mehr beten. Das ist alles. Mehr beten. Das würde ich dem jüngeren Denzel Washington sagen. Mehr auf die Knie gehen.“ Der Schauspieler betont immer wieder die Bedeutung von Glauben und Spiritualität in seinem Leben und seiner Karriere. Er engagiert sich in einer amerikanischen Freikirche und soll 2024 eine Predigtlizenz bekommen haben. kna

Neuer Audio-Guide zu religiösen Orten in Wien

Wien. Eine besondere Art der Stadtführung durch Wien bietet ein neuer Audio-Guide: Unter dem Titel „Exploring Vienna’s Religious Tapestry“ (etwa: „Den religiösen bunten Fleckerlteppich Wiens erkunden“) führt der Audio-Guide zu 20 Stationen in der Wiener Innenstadt. Sie erzählen von der historisch gewachsenen religiösen Vielfalt der Stadt. Der Guide, der kostenlos heruntergeladen werden kann, aktuell allerdings nur auf Englisch verfügbar ist, wurde von Theologinnen und Theologen sowie Religionswissenschaftlern der Vienna Doctoral School of Theology and Research on Religion (VDTR) erstellt. Der Guide mit seinen 20 Stationen richte sich „an ein interessiertes Publikum“, erklärte die Religionswissenschaftlerin und Koordinatorin der VDTR, Katharina Limacher, gegenüber ORF Topos. Religionswissenschaftliche Vorkenntnisse seien nicht erforderlich. Die Tour beginnt mit der Votivkirche an der Universität und beinhaltet auch den Stephansdom. kna

Amrum: Recherche zu sprechenden Grabsteinen

Amrum/Düsseldorf. Der Düsseldorfer Hobby-Historiker Franz-Bernd Reich sieht in den sogenannten sprechenden Grabsteinen in Nebel auf Amrum ein wichtiges kulturelles Erbe. Die umfangreich beschrifteten Steine machten „die Schicksale nicht nur einzelner Personen, sondern ganzer Familien über Generationen hinweg deutlich“, sagte Reich der Internetplattform evangelisch.de. Er plane ein Buch über die Grabsteine, dazu habe er sich zwei Jahre durch die Lebensgeschichten gearbeitet. „Es stehen viele Geschichten auf den Steinen darüber, wie Männer und Frauen damals mit ihren Schicksalen und Schicksalsschlägen umgegangen sind“, sagte Reich, der früher leitender Angestellter in Banken und einem Industrieunternehmen war. Zu jedem einzelnen der 170 Steine habe er die Familiengeschichten recherchiert. epd

Glockenspiel im Kieler Kloster

Gunther Strothmann bringt seit 26 Jahren Musik vom Turm in die Stadt

Hoch oben im Turm des Kieler Klosters spielt Gunther Strothmann Carillon. Seit 1999 organisiert er Konzerte, bildet Nachwuchs aus und bringt mit 50 Bronzeglocken Friedensklänge über die Altstadt.

VON CATHARINA VOLKERT

In aller Ruhe nimmt Gunther Strothmann eine Stufe nach der anderen, wie fast jeden Tag im Sommer, der Zeit der Konzerte. „Dies ist das einzige Carillon in Schleswig-Holstein, das dauerhaft gespielt wird“, sagt er. Etwa 570 Konzerte waren es bisher, mindestens an jedem ersten Samstag eines Monats gibt es eins. Die einen hören dann im Klostergarten bewusst zu. Die anderen werden unterwegs von den hüpfenden Tönen aus dem Turm überrascht, denn die Melodien erklingen über Kiels gesamte Altstadt. Kostenlos ist die Musik in beiden Fällen. Zudem erklingt täglich um 12, 15 und 18 Uhr ein automatisches Spiel.

76 Stufen sind es, bis Strothmann den Spielraum erreicht. Oben im Turm des Kieler Klosters steht seit 1999 ein Carillon (ausgesprochen wird es ka-ri-jóng). Und seit 26 Jahren ist der heute 81-jährige Carillonneur. Er brauche keinen weiteren Sport. „Üben kostet Kraft“, schildert er. Wenn er heute ein einstündiges Konzert gebe, sei er anschließend erschöpft.

Eine Melodie erklinge immer, wenn die Bronzeglocken zum Konzert anstimmen: Martin Luthers Choral „Verleih uns Frieden gnädiglich“. „Glocken sind Zeichen des Friedens“, sagt Gunther Strothmann. Eine Kopie des Satzes aus



Gunther Strothmann am Spieltisch des Kieler Carillons in der Spielstube im Turm des alten Klosters.

dem Evangelischen Gesangbuch ist mit Tesafilm am Notenbrett des Carillons befestigt – denn auch internationale Künstlerinnen und Künstler beginnen und beenden ihre Konzerte damit.

„Außerdem müssen sie mindestens ein geistliches Lied mitbringen“, erklärt Strothmann die Vorgaben zum „Glockensommer“, den das Carillon-Team seit 2001 organisiert. „Wir laden jedes Jahr renommierte Künstler dazu ein“, erzählt er. So spielt am 6. September um 11 Uhr Tiyl Stynen aus Belgien.

Hinter dem dicken Backsteingemäuer des Kieler Turms gibt es sogar gleich zwei Carillons. Eines steht eine Etage unter dem, das draußen erschallt, eine echte Besonderheit. „So etwas gibt es nicht

einmal in Hamburg“, sagt Strothmann. Aber wie sollte man sonst lernen, ohne dass die Stadt zuhört?

Neben dem 81-jährigen spielen noch weitere fünf Norddeutsche regelmäßig im Klosterturm. „Uns ist auch die Ausbildung wichtig“, sagt er. Darum gibt es hier seit einigen Jahren eine gute Internetverbindung und eine Kamera am Übertisch. „Einige bekommen auf diese Weise Unterricht aus Mechelen in Belgien“, erzählt Strothmann. Ort und Instrument stellten sie gerne zur Verfügung – schließlich geben alle, die hier spielen, auch Konzerte.

Das einstige Franziskanerkloster entstand 1227, das Carillon ertönt erst seit 1999, auf Initiative aus dem benachbarten Landeskirchenamt der damaligen Nordelbi-

schen Kirche. „Ach, der Turm ist ja leer“, habe es in einer Mittagspause geheißen. So entstand der Plan, ein Glockenspiel zu installieren. „Ohne zu wissen, wie man das zählt.“

Am Ende zahlten es viele gemeinsam, durch Spenden. 300 000 DM kosteten damals die Bronzeglocken, die in Karlsruhe gegossen wurden. Zunächst waren es 45, 2005 kamen fünf weitere dazu, um mit 50 Glocken vier Oktaven abzudecken. 4089 Kilogramm wiegt das gesamte Glockenspiel.

„Es gab nur damals keinen, der spielen konnte“, sagt Strothmann trocken. Als der Mediziner, bekannt durch seine Leitung des Sinfonieorchesters Meldorf, angesprochen wurde, dachte er: „Das kann man ja lernen.“ Und so war es.

Kreuzworträtsel

Waagerecht:

1. Bruder von Mose und der Mirjam, 5. Sohn Aschhurs und der Hela (1. Chronik 4,7), 9. Zusage, Zustimmung, 10. Zibetbaum, Stinkfrucht, 11. englisch für mir, mich, 12. bestimmter Artikel, 4. Fall, 13. englisch für sie, 15. Sohn Sems (1. Mose 10,22), 17. Kurzwort für Vereinte Nationen, 19. griechische Vorsilbe für Erde, 20. Schlange im „Dschungelbuch“, 22. böse, ärgerlich, 24. Bergstock bei Graubünden, 25. ungarischer Operettenkomponist, gestorben 1920, 27. chemisches Zeichen für Titan, 28. Frau des Chuzas, eines Verwalters des Herodes (Lukas 8,3), 30. Vollkommenheit, Vorbild, 32. Wüstenrastort, 34. Stadt im Gebirge Judas (Josua 15,52), 36. Geruchssorgan, 38. englisch für zehn, 39. griechisch-lateinisch für Luft, 41. Märchenfrau, 42. Sohn Kalebs (1. Chronik 2,18), 45. Sohn Aarons, Vater des Pinhas

(2. Mose 6,23.25), 47. Sohn Judas und der Sua (1. Mose 38,3-7), 49. Geschäftsraum, 50. Abkürzung für außer Dienst, 51. Drahtstift, 52. Frau Aschhurs (1. Chronik 4,5).

Senkrecht:

1. Sohn des Horiters Zibon und

Bruder Anas (1. Mose 36,24), 2. Abkürzung für Anonyme Alkoholiker, 3. Vater des Propheten Asarja (2. Chronik 15,1), 4. Vater Josuas (Josua 1,1), 5. Gefrorenes, 6. Sohn Zufes (1. Samuel 1,1), 7. kurz für an dem, 8. englisch für Tennisnetz, 12. Musikstück für zwei Instrumente, 14. spanische Königin, 15. Ballwiederholung beim Tennis, 16. Frau von Abraham und Mutter Isaaks, 18. Ansiedlung, 19. Lösungswort, 20. leer, öde, 21. lateinisch für im Jahre, 23. Wacholderschnaps, 25. einer der drei Söhne von Davids Halbschwester Zeruja, der Bruder Abischais und Asaels (2. Samuel 2,18), 26. Sohn Judas. Er ging die Leviratsehe mit seiner Schwägerin Tamar ein, weigerte sich aber, einen Erben für seinen Bruder zu zeugen. Darum ließ ihn der Herr sterben (1. Mose 38,4-10), 28. Großherzog von Luxemburg, 29. Aufseher über die Wälder

des Perserkönigs Artahsasta, der Nehemia Bauholz lieferte sollte (Nehemia 2,8), 31. Anwendungstrick, Kniff, 33. Trag-, Reittier, 35. Ort an der Nordgrenze des verheißenen Landes (4. Mose 34,8), 37. Kfz.-Kennzeichen für Elbe-Elster-Kreis, 39. Bodenfläche, Gelände, 40. Gartenblume, Mehrzahl, 42. jeder, ohne Ausnahme, 43. sumerischer Mondgott, 44. Erbfaktor, 46. Mutter des Elifas (1. Mose 36,24), 48. ägyptischer Sonnengott, 50. Flächenmaß.

Anmerkung:

Wenn man die Buchstaben in den 19 senkrecht markierten Kästchen liest, ergibt sich der Name des Gegners von David (1. Samuel 17).

Karl-Hermann Schneider

Auflösung aus UK 34

K I T A L I A M E N S C H
R O S I N E M R S A E
A S C H R S S A F R
A S I A L L S I N N E
T B H E U T E N S
B E T E N E T O G I
I R R E R A H O I E N
O E R L A E U T E R N
T O T V O N O H N E

HIMMELSZELT